

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21  
„Tagblatt-Haus“.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangiergeld. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausbleibend. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Poststelle Bismarckstr. 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für deutsche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform; 20 Pfg. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen deutschen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für deutsche Briefmarken; 2 Mk. für auswärtige Briefmarken. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr mittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt H 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Haftung übernommen.

Mittwoch, 21. Oktober 1914. Morgen-Ausgabe. Nr. 491. • 62. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Die große Bedeutung der bevorstehenden Schlacht im Nordwesten Frankreichs.

Br. Mailand, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Die „Stampa“ bringt Nachrichten aus dem nordöstlichen Frankreich, worin es heißt, daß das Gebiet Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands von dem Ausfall der größten Schlacht abhängt, die jezt im Nordosten Frankreichs geschlagen wird. Während die Verwundeten von der Front weggebracht werden, findet hinter dem Feuer der Linien ein ununterbrochener Austausch mit frischen Truppen statt.

### Die Kämpfe an der Westküste.

hd. Rotterdam, 20. Okt. Bereits seit Samstagmorgen wird in der Nähe von Dünkirchen Kanonen-Donner gehört. Östlich und westlich von Dünkirchen werden gleichfalls Kämpfe statt. Der Durchzug der deutschen Truppen in Ostende war am Freitagnachmittag beendet, worauf die Verbindungen den Kampf begannen.

### Die deutsche Bedrohung Dünkirchens.

hd. Genf, 20. Okt. Die Bedrohung von Dünkirchen durch die von Neuport und Bourne vordringenden deutschen Truppen wird in den Pariser Privatbesprechungen zwar nicht als unmittelbar bevorstehend betrachtet, doch hänge viel von dem Verlauf der im Süden und Westen von Ostende fortgesetzten Gefechte ab. Die Truppen der von Lille nach Westen und Südwesten entsandten deutschen Vortruppen wird jezt vom Feinde als bewundernswürdig anerkannt.

### Die Lage in Südwest-Belgien u. Nordfrankreich.

Br. Amsterdam, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Ein Kriegsberichterstatter des „Rotterd. Courant“ war in der letzten Woche in Südwest-Belgien und Nordfrankreich. In Nordrecht sah er keine deutschen Truppen, aber er bemerkte, daß schon vor mehreren Tagen die Deutschen dort Geiseln verlangt und verschleppt hatten, die Stadt nicht weiter zu belästigen. Abgesehen von der Korrespondenz in Nordrecht nichts von der Aufregung, die in nordbelgischen Städten herrscht. In Nordrecht war auch alles ruhig, und kein Deutscher zu sehen, obwohl doch die ganze Umgebung durch deutsche Truppen bedroht ist. Möglicherweise in Nordrecht die Ruhe gestört durch die Ankunft von Flüchtlingen. Es war derselbe traurige Zug, wie in so vielen anderen Orten, mit Kinderwagen, Säuglingen, Schieflarren, Hunden usw. Sie kamen von Lille, das im Brand stand und nach heftiger Beschießung aufs neue durch die Deutschen besetzt war. Der Berichterstatter bemerkte, als er in Lille ankam, daß überall deutsche Soldaten mit der Gewehr auf den Schultern zusammenarbeiteten, um den Brand zu löschen. Der Schaden in Lille ist ziemlich groß. Im Gegensatz zu Antwerpen ist die Zahl der Flüchtlinge verhältnismäßig gering.

### Ein neues englisches Hilfsheer von 200 000 Mann?

Br. Stockholm, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Gewaltige Transportschiffe bilden seit einer Woche fast eine zusammenhängende Brücke über den Kanal zwischen Ramsgate, Dover und Folkestone an der englischen Küste und Dünkirchen, Calais und Boulogne an der französischen Küste. Es wird berichtet, das britische Korps werde in einer Stärke von mehr als 200 000 Mann binnen wenigen Tagen auf Frankreichs Boden stehen. Die englische Presse erklärt, daß es sich für Großbritannien um einen Kampf um Leben und Tod handelt, um die Verdrängung der deutschen Mächte zu verhindern, die sich hinter dem verzweifeltsten Versuche, sich an dem Kanal festzusetzen, verbergen.

### Die neuerlichen englischen Verluste.

hd. Mailand, 20. Okt. „Corriere della Sera“ meldet aus London: Nach den Berichten des Generals French an den Kriegsminister beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Aisne vom 12. September bis 1. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermissten 561 Offiziere und 12 980 Mann.

In Dover scheint man sich nicht mehr sicher zu fühlen.

hd. Rotterdam, 20. Okt. Der Kommandant von Dover hat die ausländischen Flüchtlinge aufgefordert, die Stadt innerhalb einer Woche zu verlassen.

hd. Rom, 20. Okt. Ein Privattelegramm der „Gazzetta del Popolo“ meldet, daß deutsche Zeppeline und Unterseeboote, die durch Funkentelegraphie miteinander verbunden sind, Anstöße auf die englische Flotte und Küste planen.

### Zum Seegefecht an der holländischen Küste.

Amsterdam, 20. Okt. Der „Hollandsche Courant“ veröffentlicht einen Bericht des Kapitäns des in Rotterdam angekommenen Dampfschiffes „Drottning Sofia“, dessen Kommandant ein Gefecht der deutschen Torpedoboote mit dem englischen Geschwader beobachtet hatte. Darin heißt es: „Ein Torpedoboot haben wir sinken, aber wir bemerkten nicht, daß eines der englischen Torpedoboote durch

ein Torpedo getroffen wurde und wir sahen eine Wolke von Dampf über diesem englischen Torpedoboot aufsteigen, woraus wir den Schluß zogen, daß der Kessel gesprungen war.“ Der Kampf scheint somit für die englischen Schiffe doch nicht so ganz ohne böse Folgen gewesen zu sein, wie es die englische Admiralität darstellte.

hd. London, 20. Okt. Der „Daily Telegraph“ bringt noch folgende Einzelheiten über das Seegefecht an der holländischen Küste. Der Befehlshaber des englischen Kreuzers „Undamsted“ war derselbe Marineoffizier, der das Kommando auf dem Kreuzer „Amphion“ innehatte, als dieser im August d. J. in der Themsemündung auf eine deutsche Mine stieß und sank. Im jüngsten Gefecht wurde das Feuer von den Engländern sofort eröffnet, nachdem sie die deutschen Torpedoboote gesichtet hatten.

### Englands unerhörter Druck auf Holland.

Amsterdam, 20. Okt. Clemenceau bespricht in seinem neuen Werke „L'homme enchaîné“ Englands Haltung gegenüber dem holländischen Handel und sagt: „Als es bekannt war, daß niederländische Handelsleute es darauf anlegten, Deutschland zu verproviantieren, genügte eine Warnung Englands, um einen Skandal zu vermeiden, von dem zweifelsohne die Regierung keine Kenntnis hatte. Man mag in der Tat glauben, daß Japan, der Bundesgenosse unserer englischen Bundesgenossen, jede Gelegenheit gern ergreifen hätte, um als gerechtfertigtes Verlangen einen kleinen bewaffneten Besuch in Niederländisch-Indien abzusuchen. Jezt ist es sicher, daß sich dieses nicht ereignen wird. Das beste Mittel, um gefährliche Erschütterungen auszuweichen, ist es, daß die verantwortlichen Staatsmänner die Folgen voraussagen, die ein derartiger einseitiger Fehler oder nur eine Unvorsichtigkeit mit sich bringen könnten.“

### Italiens nächste Haltung.

Die Spekulationen zum Tode San Giulianos haben bewiesen, daß Italien in diesem Minister des Äußern eine starke Stütze der derzeitigen Neutralität verloren hat. Roms führende politische Kreise versichern zwar, daß Salandra als interimistischer Minister des Äußern loyal an der bisherigen Form der Neutralität festhalten werde. Salandra ist ein aufrichtiger Mann von großem Ernst und bestem Willen. Er hegt jene höchste von Bismarck gelehrt Diplomatie, daß größte Ehrlichkeit die wirksamste Staatskunst sei. Bei seinem Amtsantritt im April des Jahres hat er Erklärungen zur Dreibundfrage abgegeben, die sich auch in der Kriegslage nicht widerrufen lassen. Aber Italien ist ein demokratisches Land. Die öffentliche Meinung des Tages spielt dort eine größere Rolle als in manchen anderen Monarchien. Die italienische Regierung hat nun einmal mit wechselnden Stimmungen zu rechnen, und ihre Aufgabe besteht oft nur darin, die Gefühlspolitik des Volkes mit diplomatischen Gründen zu stützen. Bei solcher Politik kommt oft nur der Zufall zu Hilfe.

Die deutsch-österreichischen Waffentaten haben unbestreitbar auch auf die „Volksseele“ derjenigen Schichten gewirkt, die bisher im Sinne des Dreiverbands gearbeitet worden waren. Bezeichnend ist, daß bisher von allen Ereignissen des Krieges die französische Niederlage bei St. Quentin den tiefsten Eindruck in Italien hervorgerufen hat, weil sie die Italiener an ihren eigenen Sieg im Jahre 1557 bei St. Quentin erinnerte. Dazu kommt neuerdings noch folgendes. Der Krieg hat immer klarer den englischen Grundplan hervortreten lassen, wonach England den sogenannten Militarismus vernichtet sehen wollte, damit sein eigener Marinismus allein und souverän, ohne jedes Gegengewicht, die Welt beherrsche. Das hat in dem vom Meere umhüllten Italien doch sehr zum Nachdenken angeregt. Früher wurde auch in italienischen Blättern, natürlich wieder unter französischem Einfluß, viel gegen unser „Volk in Waffen“ philosophiert und von dem englischen Widerstand zur See gar kein Aufhebens gemacht. Nun entpuppt sich Englands Flottenmacht als eine ungeheure Drohung für die italienischen Küsten und für die italienische Freiheit. Das Verschwinden oder die Verminderung dieses Druckes würde bis in die letzten Winkel des Staates Viktor Emanuels mit einem Aufatmen der Erleichterung begrüßt werden. Und solche Gedankengänge haben in der öffentlichen Meinung Italiens bereits eine fühlbare Verschiebung hervorgerufen. Die antioesterreichischen Nationalisten und die Republikaner wollen es zwar noch nicht wahr haben, daß ein neuer Wind weht, aber sie müssen bereits zugeben, daß sie dem Einfluß der Sozialisten auf die Regierung, der ganz entschieden für die weitere Aufrechterhaltung strengster Neutralität in die Waagschale fällt, auf die Dauer nicht mehr gewachsen sind. Schon haben jene anfänglichen Bewunderer der erlogenen französischen und englischen Siege die Hoffnung aufgegeben, daß Italiens Haltung sich im Laufe des Krieges mehr und mehr zu einer Neutralität mit negativem Unterton entwickeln werde, was dann vielleicht von selbst schließ-

lich zur offenen Stellungnahme führe. Sie haben es auch nicht ändern können, daß Italiens militärische Maßregeln auf die Einberufung dreier Jahressklassen der Reserve beschränkt blieben, also nicht über das hinausgingen, was alle anderen neutralen Staaten getan haben.

Das politische Erbe San Giulianos, die gewisse nachhaltige Wahrung des bisherigen Zustandes, wird in seiner Endwirkung nur wieder Italien selbst von Nutzen und Segen sein. Deutschland nimmt vertrauensvoll die Ausfuhr von allen jenen Artikeln wieder auf, die es früher nach Italien sandte und ohne die der Handel und die Industrie in Italien nicht leben können. Die Freunde dieser Entwicklung fordern, daß sich der Bahnverkehr nicht nur auf den Weg über Ala beschränkt, sondern daß auch die Schweiz den Weg und Durchgangsverkehr über Linbau, Friedrichshafen, Schaffhausen freigibt, damit eine direktere Linie nach Italien geschaffen wird. Italien muß in seinem eigensten Interesse dieser Entwicklung entgegenkommen. Hunderttausende von italienischen Arbeitern, die früher ihr Brot im Ausland verdienten, sind in ihre Heimat zurückgekehrt und haben das Meer der Beschäftigungslosen vergrößert, das durch das Aufhören der Zufuhr von Rohmaterial aus dem Ausland bereits geschaffen war. Nimmt man diesen Massen, die sich gern vorübergehend einem geringeren Lohne anpassen, nicht die Sorge gänzlichen Existenzverlustes, so hat man willige Untertanen, die der Neutralitätspolitik der Regierung nicht entgegenstehen. Doch aber Hunger und Sorge an ihre Tür, so bilden sich politische Miesgruppen, die durch deutschfeindliche Politik aufgewiegelt werden, den Deutschen alle Schuld an den gegenwärtigen Zuständen beimeßen und einen unheilvollen Druck auf die öffentliche Meinung ausüben. Dahin darf es nicht kommen. Das fühlt man in der Consulta nur zu deutlich, und deshalb ist die Hoffnung auf Fortführung und „Entwicklung“ der bisherigen italienischen Neutralität unter dem Nachfolger San Giulianos nicht nur berechtigt und wahrscheinlich, sondern eine Gewißheit.

### Zur russischen Niederlage vor Przemyśl.

Br. Köln, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Der Wiener Mitarbeiter der „Köln. Zig.“ berichtet über die russische Beschießung der Festung Przemyśl: Der Hauptvorstoß war gegen die Südfront gerichtet. Hier unterhielten sie eine 25stündige heftige Beschießung. Das russische Fußvolk wurde von russischen Offizieren mit Pfeilen angetrieben. Die aufgestellten Gefangenen waren mit Striemen überzogen. Wer zurücklief, wurde von russischen Maschinengewehren und Kartätschen niedergestreckt. In 10 Reihen rannten die Russen heran. Sie taumelten durcheinander und fielen reihenweise hin. Drei Tage und drei Nächte brandeten so unzählbare russische Bataillone heran und erschellten.

### Das Totenfeld von Przemyśl.

W. T. B. Wien, 20. Okt. Der Berichterstatter der „Reichspost“ schildert das Totenfeld von Przemyśl folgendermaßen: Es ist ungeheuer, wieviel tote Russen vor Przemyśl gelassen worden sind. Ich sah Massengräber von riesiger Ausdehnung. Trotzdem liegen noch Tausende von verborgenen Leichen auf den Feldern. Weithin ist Tod und Vernichtung gesetzt, soweit wir sahen. Wir haben geschaut, was wir konnten, aber für Tausende von Armen gebe es doch noch Arbeit, um die breiten Spuren des tausendfachen Todes zu verwischen. Die Stürme der Russen waren schon vor den ersten Verhauen vor Przemyśl zusammengebrochen. Achtmal setzten sie zu neuerlichen Angriffen ein, aber achtmal erliefen sie dem Sturm in vernichtendem Feuer, das sie empfing. Auf dem Felde fanden wir weithin im Umkreise Abzeichen des 127. russischen Infanterieregiments, das zugrunde gegangen ist. Übereinstimmend melden die Berichterstatter, daß die Russen Versuche der Verteidiger, die russischen Leichen auf dem Festungsgelände zu begraben, durch heftiges Schrapnellfeuer verhinderten, augenscheinlich, um eine Verstärkung der Luft herbeizuführen und den Aufenthalt in der Festung hierdurch unmöglich zu machen.

### Przemyśl die erste Festung, die bisher erfolgreich widerstand.

Die erste Festung, die Widerstand in dem großen Völkerrkriege ist die österreichische Festung Przemyśl. Mit Recht trieb die Wiener „Reichspost“ dem „siegreichen Przemyśl“ daher eine besondere Würdigung: „Berge von Toten“, so melden die Berichte, haben die Russen vor Przemyśl zurückgelassen. Verschnettete Divisionen stürzen in die Massengräber, die ihnen österreichische Pioniere schaufeln. Ungeheure Opfer an Menschen hat Rußland vergeblich vor der Sanftheit verschwendet und in den Strömen Blutes, die sich vor den Wällen von Przemyśl ergossen, verrann auch ein guter Teil der Kraft der übrigen Armee, die auf ihrem eiligen Rückzug unzählige Verwundete mitgeschleppt. Der russische Mißerfolg vor Przemyśl gestaltet sich zur Bedeutung



einer großen verlorenen Schlacht. Schlimmere Wunden hätte ein mehrtägiges Ringen großer Seereschiffe der russischen Armee nicht schlagen können als die verunglückten Stürme auf die Werke von Przemyśl, in denen die Verteidigung von gesicherten Stellungen aus den Feind niedermachte. Um so eindrucksvoller ist diese schwere russische Niederlage, als Przemyśl in diesem großen Kriege, so betont auch die „Reichspost“, die erste Festung ist, die einem Feinde siegreich zu widerstehen vermag. Blüth, Ramur, Maubeuge, Lille, St. Mihiel, zuletzt Antwerpen — Befestigungsanlagen, auf deren moderne Werke sich die belgische und französische Wehrmacht viel zugute tat, fielen nach überraschend kurzem Widerstande. — Die Russen hatten doppelt so lange als die Deutschen vor Antwerpen Zeit, ihre Kräfte in der Belagerung zu erproben, in zwölf Tagen fiel Antwerpen, die zweitgrößte Festung der Welt, drei Wochen lang sah Przemyśl den Feind unter ungeheuren Verlusten sich verbluten und nicht ein einziges Fort fiel in die Hände der Russen, die in den Stürmen zusammengeknickt auch nicht mehr die Kraft hatten, dem heranziehenden österreichischen Heere zu widerstehen.

### Die deutsch-feindlichen Ausschreitungen in England.

#### Eine unverschämte Pressestimme.

hd. London, 20. Okt. Zu den deutschfeindlichen Ausschreitungen schreibt die „Daily Mail“: Das Volk habe die Wahrung der Gerechtigkeit selbst in die Hand genommen, erregt über die Gleichgültigkeit der Regierung, die diese gegenüber den in England lebenden Deutschen und Österreichern an den Tag legte, obwohl diese die Sicherheit bedrohten. Ihnen müsse die Möglichkeit genommen werden, dem englischen Volk Schaden zuzufügen.

hd. Christiania, 20. Okt. Aus London wird von gestern telegraphiert, daß 30 Männer und Frauen während der deutschfeindlichen Demonstrationen in Deptford verhaftet wurden. Sie seien wieder in Freiheit gesetzt worden.

#### Die „Times“ wird paradox.

London, 18. Okt. Die „Times“ schreibt über die englische Rekrutierung und den Fall von Antwerpen: Jeder Erfolg, den Deutschland erringt, verschlechtert seine Aussichten. (Auf diese Weise können wir uns ganz gern unsere Aussichten verschlechtern lassen. Schriftl.) So widersprechend das auch klingen mag, es geht aus den Erfahrungen der Offiziere hervor, die das Rekrutierungsgeschäft in London leiten. Je schlechter die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind, desto stärker sei der Andrang zu den Rekrutierungsplätzen. Der englische Rückzug aus Mons brachte der Armee ganze Regimenter, und seit Wochen sei der Andrang von Rekruten nicht so stark gewesen, als an dem Tage, da der Fall von Antwerpen in London bekannt wurde.

Wie die Engländer des Winston Churchill sich in Antwerpen benommen haben,

zeigt folgender Bericht, der dem „Telegraph“ aus Brüssel zugegangen ist: „v. Weseler hatte als Bedingung gestellt, daß Antwerpen sich um Mitternacht ergeben müsse. Die belgische Militärbrigade antwortete, daß, bevor man sich in Unterhandlungen einlasse, für die englischen Truppen der freie Abzug festzulegen müsse. v. Weseler verwarf diese Bedingung.“ Aus diesem Bericht geht wohl klar hervor, was für Leute die viel gerühmten Engländer eigentlich sind. Sie hatten nichts dagegen, daß Antwerpen sich ergebe, wenn man nur ihnen freien Abzug gewähre.

#### Die Lage in Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 18. Okt. Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Ab Montag soll hier ein Blatt erscheinen unter dem Titel „Antwerpse Tijdingen“. Die Gemeindebehörde und die deutsche Kommandantur üben die Aufsicht darüber aus. Alle deutschen, französischen, englischen, holländischen und anderen Nachrichten sollen darin aufgenommen werden ohne Zensur. Die Redaktion steht unter Leitung des Gemeinderatsmitgliedes Dr. jur. Karel Wehler. — Der Zustand bleibt beruhigend.

#### Zur Rückkehr der belgischen Flüchtlinge.

hd. Rotterdam, 20. Okt. Ein Motorboot brachte von Vlissingen nach Antwerpen 150 belgische Flüchtlinge, deren Landung unbehindert stattfinden konnte. Das Schiff wird nunmehr regelmäßig verkehren. Auch in der Richtung nach Gent fuhren viele Flüchtlinge. Von den in Vlissingen weilenden 750 belgischen Eisenbahnbeamten wird vorläufig noch keiner zurückkehren. Sie sagen, es sei ihnen verboten, für die Deutschen zu arbeiten. In Middelburg meldeten sich nur 125 Flüchtlinge, um Freifahrtkarten nach Antwerpen zu bekommen.

hd. Antwerpen, 20. Okt. Die Rückkehr der belgischen Flüchtlinge ist bisher ziemlich unbedeutend. Sie würde größer

sein, wenn die niederländische Regierung offizielle Zusicherungen geben könnte; 300 in Vlissingen befindliche Flüchtlinge richteten ein entsprechendes Gesuch an die Regierung.

#### Auch 400 Kraftwagen in Antwerpen erbeutet.

hd. Rotterdam, 20. Okt. Die Deutschen erbeuteten in Antwerpen auch 400 Automobile. Diese waren vorher durch Beseitigung der Motoren und der Zündung unbrauchbar gemacht worden. Die Bestände der großen Automobilfabrik wurden beschlagnahmt, worauf die Deutschen mit ihren eigenen Leuten die Automobile wieder in Ordnung brachten und sie den verschiedenen Divisionen zuteilten.

#### Berufung weiterer Bank- und Verwaltungsmänner nach Belgien und Suwalki.

hd. Hamburg, 20. Okt. Der Mitinhaber der Bankfirma L. Behrend u. Sohn in Hamburg hat sich nach Brüssel begeben, wo er zur Bankaufsicht berufen wurde. Regierungsassessor v. Friedberg in Danzig, der Sohn des verstorbenen Berliner Gesh. Regierungsrats, ist dem Generalgouverneur von Belgien zur Verwendung überwiesen. Regierungsrat a. D. D. u. d. e. auf Rittergut Maßlers ist in die Verwaltung des Gouvernements Suwalki berufen worden.

### Der belgische Kriegsminister über Deutschland.

hd. Rom, 20. Okt. „Tribuna“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem belgischen Kriegsminister, der erklärt, Deutschland sei bewundernswert in seiner militärischen Organisation, aber unüberwindlich im Lügen. Damit meinte der Kriegsminister die Veröffentlichung der Brüsseler Aktenstücke über die belgische Neutralität.

#### Zur heldenmütigen Einnahme des Forts Camp des Romains.

W. T.-B. Berlin, 20. Okt. Bei dem Angriff auf die Fortslinie Loul-Vordun war die Einnahme des starken Sperrforts Camp des Romains besonders eine glänzende Ruhmesstat, an der außer dem ersten und zweiten Bataillon des bayerischen 11. Infanterie-Regiments noch das dritte Bataillon des 6. Infanterie-Regiments und das Pionierbataillon Nr. 16 teilgenommen haben.

#### Die Meher Pioniere mit dem Totenkopf ausgezeichnet.

Br. Berlin, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Eine seltene Auszeichnung ist der 2. Kompanie des ersten lothringischen Pionierbataillons Nr. 16 (Meher) zuteil geworden. Die Kompanie war beim Herstellen von Befestigungen und Schützen von Brücken mit außerordentlicher Kühnheit vorgegangen, so daß sie fast ganz aufgerieben wurde. Auf Veranlassung des Kronprinzen sind der Kompanie Totenköpfe an die Feldmützen verliehen worden, wie sie bisher nur von braunschweigischen Truppenteilen und von dem Leibhusarenregiment in Danzig getragen wurden.

#### Ein französischer General über die deutsche Kampfesart.

Wie die Deutschen kämpfen! beschreibt der französische General Cherfils im „Echo de Paris“: Alle unsere Verwundeten sind darin einig, zu behaupten, daß die Deutschen einen praktischen und hervorragenden Erkundungsdienst haben und daß sie sich vom technischen Gesichtspunkte aus in bemerkenswerter Weise schlagen. Sie verstehen es, geduldig zu sein und zu warten. Sie haben gesicherte Laufgräben und setzen eine wirkliche Kunst darin, das Gelände auszunutzen. Sie machen sich unsichtbar und bereiten sich auf unierem Ansturm mit blutigen Überraschungen vor. Ihre Maschinengewehre, sehr groß an Zahl, bald zusammen, bald zerstreut, sind verborgen aufgestellt, oft an einer Waldgrenze, wobei sie eine verdeckte Schutzlinie zu gewinnen suchen. Ihre ersten Linien markieren geschickt durch Getreidegarben vor oder verschänzen sich gut. Vor ihnen sind ihre besten Schützen, jene, die Barbes ihre „Offizierabschießer“ genannt hat. Fast alle unsere Führer wurden durch diese Schützen getötet, die immer verborgen waren, entweder in hohen Bäumen oder hinter einer kleinen Deckung. Wenn sie ihre Stellungen eingenommen haben, rücken die Kompanien vor. Ihre Verbindungen mit den verschiedenen Truppeneinheiten sind so vollständig, daß die Übermittlung zwischen Infanterie und Artillerie immerfort sehr eng ist. Ihre Infanterie rückt nur getragen von der Artillerie vor.

#### Auf Schweizer Gebiet verirrte Schiffe.

Sibirsk, 18. Okt. Während des letzten Dienstagvormittags, als die deutsche Artillerie aus der Richtung Pfort-Düringsdorf gegen die von Pforterhausen vorrückenden Franzosen ihr Feuer eröffnete, fiel eine Anzahl deutscher Schrap-

nels auf schweizerischen Boden nieder. Ein Geschütz fiel unmittelbar neben einem Wohnhaus nieder, neben dem eine Abteilung schweizerischer Dragoner Grenzwache hielt. Die verirrten Schüsse sind dadurch zu erklären, daß an der Grotte, wo die Geschosse krepierten, ein schmales Stiel schweizerischen Bodens in deutsches Gebiet hineinragt. Sobald die deutsche Regierung von diesem Vorfall Kenntnis erhielt, beauftragte sie ihren Gesandten in Bern, beim Bundespräsidenten ihr Bedauern auszusprechen. Der Gesandte gab die Versicherung ab, daß der angerichtete Schaden voll ersetzt werde, und daß das deutsche Truppenkommando in jener Gegend angewiesen worden sei, dafür Sorge zu tragen, daß solche Vorkommnisse sich nicht wiederholten.

### Deutsch-englische Kämpfe in Ostafrika.

Br. Mailand, 20. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Mit Dampfer von Port Said hier angekommen Passagiere aus Italienisch-Ostafrika und Sansibar erzählen, daß zwischen Engländern und Deutschen an den Grenzen ihrer Kolonien beständig Kämpfe mit wechselndem Erfolge stattfinden. In Mombassa haben die Engländer 35 Deutsche gefangen genommen und 100 Bürgerliche ausgewiesen.

### Die islamitische Bewegung.

W. T.-B. Wien, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Die islamitische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die ganze Presse beschäftigt sich mit der in allen muslimantischen Ländern beginnenden islamitischen Bewegung. „Terdiman-i-Hafikab“ bemerkt: Die allgemeine Bewegung des Islam stamme nicht etwa aus dem Hass der Mohammedaner gegen die Regierungen der Tripelallianz, sondern aus dem Bestreben, bei der großen Abrechnung nach dem Kriege die Existenz zu sichern. „Kassir-i-Eskar“ erzählt: Die ägyptische Frage stehe im engsten Zusammenhang mit der ganzen Orientfrage. Türkische Blätter veröffentlichten einen Artikel des in Odesa erscheinenden „Odehly Dystol“, der infolge des Falles von Antwerpen in scharfen Ausdrücken gegen England schreibt: England Vorgehen erwecke den Glauben, als wolle es sich von den anderen die Kasernen aus dem Feuer holen lassen.

### Deutsches Gold in Konstantinopel?

hd. London, 20. Okt. Der Korrespondent der „Times“ in Athen meldet seinem Blatt, die Deutschen hätten mit Erfolg eine Million in Gold nach Konstantinopel befördern können.

### Indische Anklagen gegen England.

Der indische Revolutionsausflug der Hindostani in San Francisco verbreitet, wie die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland melden, einen Aufruf, der die „erfolgreiche Kulturarbeit“ der für unterdrückte Völker so warm eintretenden Engländer in 14 Punkten zusammenfaßt. Der Aufruf lautet: 1. Die Engländer ziehen jedes Jahr 167 Millionen Dollar aus Indien nach England. Dadurch werden die Hindostani so arm, daß ihr Einkommen täglich nur 1/2 Cent beträgt. 2. Die Gewinne der Feuer beträgt über 65 p. h. 3. Bei einer Bevölkerung von 240 Millionen Menschen betragen die Ausgaben für Gesundheitswesen 25 000 000 Dollar, für Gesundheitspflege 6 000 000 Dollar, dagegen für das Heer 97 000 000 Dollar. 4. Unter der britischen Herrschaft haben die Hungersnöte zugenommen. In den letzten zehn Jahren sind 20 Millionen Menschen gestorben. 5. Infolge von Pest sind in den letzten 16 Jahren 8 Millionen Menschen gestorben. Die Sterblichkeitsziffer hat sich in den letzten Jahren von 24 auf 34 vom Tausend erhöht. 6. Es werden Mittel aufgewandt, Uneinigkeit und Unordnung in den eingeborenen Staaten zu fördern und den britischen Einfluß dort zu erhöhen. 7. Engländer werden für die Ermordung von Hindus und die Entehrung von Hindufrauen nicht bestraft. 8. Mit dem den Hindus und Mohammedanern abgenommenen Geld werden die christlichen Missionare unterstützt. 9. Fortgesetzt werden Anstrengungen gemacht, um Feindschaft zwischen den Hindus und den Mohammedanern zu erregen. 10. Die Kunst und das Kunstgewerbe Indiens sind zum Besten Englands zugrunde gerichtet worden. 11. Mit indischem Geld und unter Aufopferung von Hindus als Soldaten sind China, Afghanistan, Birma, Ägypten und Persien bekämpft und teilweise unterjocht worden. 12. Die Bevölkerung Indiens beträgt in den Eingeborenstaaten 70 Millionen. 13. Die britischen Truppen in Indien setzen sich aus 79 614 englischen Offizieren und Soldaten sowie 38 948 Freiwilligen zusammen. 14. Seit der Revolution von 1857 sind über 50 Jahre vergangen. Eine andere ist jetzt dringend nötig.

### Japans Vorgehen in amerikanischer Beurteilung.

Die bedeutendste deutsche Zeitung in Nebraska, die „Omaha Tribune“, veröffentlicht folgende sehr beachtens-

## Mit den nassauischen Regimentern nach Frankreich.

### 6. Der Kampf um die Maasstellung.

Frühmorgens am 26. August wurde die Verfolgung des Feindes wieder aufgenommen. Der Marsch ging über Bure nach Osnes. Das Regiment bezog eine schöne Stellung in der Nähe von Osnes, und von der Beobachtungsstelle des Regiments aus hatte man einen weiten Überblick über das Tal der Chier, eines Nebenflusses der Maas, und die jenseits der Chier sich erhebenden Höhen. Auf jenen Höhen, die geeignete Stellungen abgaben, vermuteten wir den Feind. Wir entdeckten denn auch zahlreiche Schützengräben, den Feind selber konnten wir nicht finden. Nach langem Warten erkannten wir den Staub von Marschkolonnen, die von Süden her die Höhen zwischen Maas und Chier hinaufstrebten. Entweder waren dies abrückende französische Kolonnen oder unser linker Flügel mußte bereits den Übergang über die Chier erzwungen haben und in die von den Franzosen verlassenen Stellungen einrücken. Bald wurden diese Kolonnen als deutsche Kolonnen erkannt und erwiesen sich als die 25. Reservebrigade. Danach stand dem Vorgehen unserer Truppen über die Chier kein Hindernis mehr entgegen und bei Taigne (Zettingen) schlugen die 21. Pioniere in kurzer Frist eine Pontonbrücke auf, über die die Truppen der 21. Division hinüberzogen. Gegen Mittag waren unsere Truppen ziemlich auf den Höhen der Maasvorstellungen angekommen. Von der Höhe aus genossen wir einen weiten Überblick über das vor uns liegende Maastal von Rouzon bis Sedan hin. Wir hatten geschloffen, ungehindert in die ausge-

zeichneten Stellungen einrücken zu können, als plötzlich drei feindliche Flieger über den Truppen erschienen, auf die feindliche Haubitzenbatterie ein heftiges Feuer eröffnet wurde. Das Ergebnis des französischen Rundschiffsfluges zeigte sich sehr schnell. Denn bald wurde von den Stellungen jenseits der Maasstellungen heftig auf unsere Batterie gefeuert, ohne daß großer Schaden angerichtet wurde. Erst die sinkende Nacht brachte das Feuer zum Schweigen. Im rückwärts gelegenen Gully bezogen unsere Truppen Winad. Der folgende Tag brachte uns ein lang dauerndes Artilleriebombardement auf die Stellung der Franzosen jenseits der Maas. Von morgens 6 Uhr bis nachmittags 4 Uhr wurden die französischen Stellungen an der Maas mit Artilleriegeschossen überschüttet, um auf diese Weise sturmreif gemacht zu werden. Es war eine Artilleriekette von 2 Kilometer Länge. Dabei vernahmen wir im Süden ein ununterbrochenes heftiges Artilleriefeuer und ebenso mußte bei Sedan ein harter Kampf ausgefochten werden, denn auch von dort her vernahmen wir fortgesetzt lauten Kanonendonner und sahen die Sprengpunkte der Geschosse in der Luft. Sedan selber mußte damals schon in Flammen stehen. Denn wir sahen ein ungeheures Rauch- und Feuermeer. Auch die Orte im Grund der Maas jenseits des Tales standen bereits in Flammen. Kein Ort war verschont, denn in allen Orten hatten sich die Franzosen starke Einbauten und Verschanzungen gemacht. Gegen Abend kam der Befehl, daß das ganze Armeekorps die Nacht die Maas überschreite und die Höhen bei der Maas nehmen sollte. Dieser Übergang sollte sich in aller Stille und unbemerkt vom Feinde vollziehen. Es war strengstens verboten, Lampen anzuzünden, selbst das Brennen von Zigarren und Zigaretten war untersagt. In dunkler Nacht wälzten sich die Kolonnen in das Tal der Maas.

Die Pontonbrücke über die Maas war bereits durch die Pioniere in der kurzen Frist von 20 Minuten hergestellt worden. Seit 7 Uhr wälzten sich unablässig die Truppen unserer Division über diese Brücke. Nachts um 1 Uhr stieg unser Regiment bekannten Stränden der Weitermarsch und unser Regiment blieb noch auf dem diesseitigen Ufer der Maas in der Niederung halten. Unsere Truppe verbrachte dann bis zum Morgengrauen die Nacht auf der Straße bei den Geschützen. Es war ein eigenartiger Anblick, der sich von hier aus dem Auge bot. Hinter uns war finstere Nacht, vor uns lag der dunkle Streifen der ruhig fließenden Maas. In dem jenseitigen Ufer, soweit man schaute, ungeheure Brandbälle, die brennenden Dörfer an der Maas. Weiter die Höhen an der Maas hinauf unzählige Lampen, herrärend von den in diesen Stellungen das Winad beziehenden deutschen Truppen, die bereits über die Maas hinüber waren. Allmählich erloschen diese kleinen Lampen vollständig und nur das ruhige Feuer der brennenden Dörfer, bei denen meistens das Tal Kirche unversehrt gegen den Himmel ragte, erleuchtete das Tal. Als frühmorgens die dichten Nebel aus dem Tal der Maas aufzogen, begann der Weitermarsch über die Maas hinüber. Die Maas selber ist an dieser Stelle etwa so breit wie der Main in Frankfurt. Das Wasser ist kristallklar. Schon im ersten Orte, dem wir jenseits der Maas passierten, sahen wir ungeheure Vermüstungen, die das Artilleriefeuer vom Tage vorher angerichtet hatte. Kurz hinter dem Orte Autrecourt, im Vormarsch auf Maucourt, bekamen die deutschen Truppen während des Artilleriefeuers. In dem engen Annarschtal schlugen die französischen Artilleriegeschosse mit ungeheurer Genauigkeit ein. Die Franzosen mußten, bevor die Entfernung aufs genaueste festgestellt haben, bemerken, daß die Truppen fast alle das Tal passiert hatten.



werte Zuspätschiff eines Kenners Ostasiens, wie sie ausbrüchlich hervorhebt: Der Grundgedanke japanischer Politik ist: Asien den Asiaten unter japanischer Führung! Wenn es den Japanern gelingt, mit Deutschland eine der ersten weissen Weltmächte aus Asien wegzubringen, so kommt der Appetit beim Essen. Heute die Deutschen, morgen die Amerikaner aus den Philippinen, übermorgen die Franzosen aus Hinterindien, dann die Holländer aus Niederländisch-Indien und schließlich die Engländer aus Hongkong, Singapur und Indien, vielleicht auch aus Australien. Das Prestige des weissen Mannes in Asien sinkt, wenn die Gelben ungefragt so brutal vorgehen dürfen. Damit wird die Sicherheit für Kaufleute und Missionare vermindert oder ganz aufgehoben. Für die Amerikaner, die keine kriegerische Nation sind, ist es wichtig, daß das von John Hay für Ostasien proklamierte Prinzip der offenen Tür gewahrt wird. Nur unter diesem Prinzip bleibt China, der größte Markt der Zukunft, auch für Amerika zugänglich. Wo immer die Japaner sich festsetzen haben, haben sie den Handel monopolisiert und die anderen Handelsnationen verdrängt. Der Vorkriegsamerikaner Waren in China im Jahre 1905 wegen der kalifornischen Einwanderungsgesetze war von Japan angegriffen und geschürt worden. Japan wird Kiautschau nicht an China zurückgeben, ebensowenig wie es daran denkt, Port Arthur, die südmandschurische Wahn, die es verträglich in einigen Jahren an China zurückzugeben hätte, auch wirklich zurückzugeben. Mit Port Arthur und Kiautschau, beide fest besetzt, wird Japan die Zugänge zum Gelben Meer in der Hand haben, und es ist damit jederzeit in der Lage, die Hauptstadt Chinas von der Welt abzuschneiden. Die Besetzung Kiautschaus durch die Japaner wäre ein bedeutender Schritt auf dem Wege, China zu einem Vasallenstaat Japans zu machen.

### Bittere Klagen über die Senegalneger und die französische Verwundetenpflege.

Dr. Kopenhagen, 20. Okt. (Sig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Die Zeitung „Politiken“ bringt heute einen Artikel ihres Pariser Berichterstatters, de Bland, über das französische Rote Kreuz. Er schreibt u. a.: Glaubt jemand im Ernst, daß ein Roter das internationale Übereinkommen des Roten Kreuzes respektieren wird? Bei einem meiner Besuche im Militär-Lazarett sprach ich selbst mit einem französischen Soldaten. Es war ein Senegaleser, mit breiten, tierischen Nasenlöchern. „Es wäre besser, sie totzuschlagen“, sagte er mit bezeichnender Handbewegung an seinem eigenen Hals, „anstatt sie zu pflegen und ihnen Essen zu geben, das sind ja Barbaren.“

Über die Organisation des französischen Roten Kreuzes, die der Berichterstatter als geradezu skandalös bezeichnet, heißt es in dem Artikel: „Hier fehlt alles, Ärzte, Krankenpfleger, Ambulanzen, Verbandstoffe, Betten, Latex, alles! Vom Generalsekretär für die französischen Abteilungen des Roten Kreuzes erhielt ich die Erlaubnis, mit einer Ambulanz zu fahren, die einen schwer verwundeten Offizier von einer kleinen Station abholen sollte. Es war der 78. Zug, der im Laufe einiger Tage allein diese Station passiert hatte. Der Zug bestand ausschließlich aus Güter- und Viehwagen. Die meisten Wagen sind vollständig ohne Beleuchtung. Aus einzelnen kommt ein durchdringender Stillergeruch. Der schwerverletzte Offizier wird vorsichtig aus dem Wagen gehoben; ein Wein ist von einer Grabschicht zerschmettert, die rechte Schulter von zwei Kugeln durchbohrt. Als der Arzt sich über ihn beugt, schlägt er müde die Augen auf und sagt mit kaum hörbarer Stimme: „Laissez moi mourir.“ Der Arzt wendet sich um, schüttelt den Kopf und sagt: „Viel zu spät, viel zu spät.“ Der Sekretär wendet sich zu mir und sagt: „Das ist immer dieselbe traurige Geschichte; sie sterben vor unseren Augen, wir kommen zu spät.“ Nachdem diese Unglücklichen Stundenlang auf dem Schlachtfeld gelegen, führt man sie mit einem Zuge hierher. Er war im ganzen 27 Stunden unterwegs, nur mit einem Roten Kreuz versehen. Das ist nur einer von Hunderten Fällen und das Rote Kreuz steht machtlos demgegenüber.“

### Die Fürsorge für warme Unterkleidung.

Eine Bitte an die Sportvereine.  
W. T.-B. Berlin, 17. Okt. (Nichtamtlich.) (Bitte möglichst weit verbreiten!) Der Kriegsausbruch für die Beschaffung warmer Unterkleidung bittet die Redaktionen um Verbreitung folgender Notiz: Die rasch hereinbrechende unfreudliche Herbstwitterung macht das Bedürfnis, die Fürsorge der Kriegsverwaltung für unsere im Feld stehenden Truppen durch private Mitwirkung zu ergänzen, mit jedem Tage dringender. Sollen unsere braven Soldaten von der Bedrohung ihres Lebens und ihrer Gesundheit durch schwere Erkältungen, Lungenentzündung, Ruhr usw., verschont bleiben, so muß eine ausgiebige Versorgung mit warmen wollenen Unterkleidern alsbald geschehen. Der Kriegsausbruch

schlugen die Artilleriegeschosse mit derselben Gleichmäßigkeit in dem Tafe ein. Die Gefechtsbagagen konnten unter diesen Umständen den Truppen kaum folgen. Unsere Infanterie war bereits einige Kilometer weiter vorgebrungen, als seitens der Artillerie immer noch dieses rückwärtige Tal beschossen wurde. Das Unangenehme an der Situation war, daß die Stellung der französischen Artillerie nicht genau zu ermitteln war, und daß unsere eigene Artillerie infolge des raschen und stark durchschnittenen Terrains schlecht zur Entfaltung kommen konnte. Gegen Nachmittag kam daher der deutsche Vormarsch zum Stehen. Als ich an diesem Tage gegen Abend vermundet die Truppe verließ, war eine Entleerung noch nicht gefallen.

In Autrerourt hatten die Ärzte in der Kirche den Verbandplatz eingerichtet. Sobald man die Kirchentreppe hinuntergegangen war, bot sich ein eigenartiges Bild. Am Ende der Kirche, wo der Altar stand, war der Operations- und Verbandplatz. Hier arbeiteten die Ärzte in ihren weißen Kitteln und der Altar diente als Operationstisch. Rechts und links in den Säulengängen waren die Bänke entfernt und auf Strohschichten und Tragbahnen lagen hier die schwerer Verwundeten. Der Mittelgang war freigelassen und auf ihm brachten die Krankenträger die Verwundeten nach vorne. Die Kirchen dienten gewöhnlich als Lazarette, da sie nur in den meist geräumigen Orten infolge ihrer festen Bauart dem Artilleriefeuer widerstanden haben. Mit Hilfe eines requirierten Wagens gelangte ich mit einigen verwundeten Kriegskameraden zusammen über die Maas hinüber und über die Pontonbrücke der Chier. Die große Vagage befand sich noch weit hinter der feindlichen Truppe. In Sachen machten wir den ersten Halt und noch bis spät in die Nacht hinein hörten wir das Artilleriefeuer jenseits der Maas. Frühmorgens

für warme Unterkleidung (Reichstagsgebäude, Portal 2) wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere an die Mitglieder des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins und der übrigen Touristenvereine, der Ruderclubs, der Turnvereine und sonstigen Sportvereine und bittet, sie möchten aus ihren persönlichen Vorräten so viel von wollenen Strümpfen, Antestrümpfen, warmen Unterkleidern, Leibbinden, wollenen Hemden, Fußwärmern, Handschuhen und Westen, namentlich auch Sweaterwesten, dem Ausbruch zukommen zu lassen, wie nur irgend möglich ist. Es sind bereits viele Vorräte an die Front abgegeben. Die Abwendung des 5. und 6. erfolgt am 22. Oktober, dem Geburtstag der Kaiserin. Der Zeitraum bis zum Abgang der nächsten Züge ist also nunmehr kurz. Freundliche Spenden, welcher Art sie auch seien, werden in Berlin beim Kriegsausbruch für warme Unterkleidung (Reichstag, Portal 2) entgegengenommen. Außerhalb Berlins sind alle Zusammenkünfte an die bekannten, im ganzen Reich vorhandenen Sammelstellen zu richten.

### Die Fürsorge für die Arbeitslosen.

W. T.-B. Berlin, 20. Okt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Auf die Eingabe der Vorstehenden der Gesellschaft für soziale Reform, Staatsminister a. D. v. Berlepsch und Professor Dr. Brande, die sich mit der Frage der Arbeitslosenfürsorge befaßt, ist folgende Antwort des Reichsfinanzministers ergangen: „Euer Excellenz geneigtes Schreiben vom 21. September, das Sie gemeinschaftlich mit Professor Dr. Brande an mich gerichtet haben, ist in meine Hände gelangt. Ich bin ebenso wie Sie davon durchdrungen, daß alles geschehen muß, um diejenigen unserer Volksgenossen, die der Krieg erwerbslos gemacht hat, vor Not zu schützen. In erster Linie werden, wie Sie zutreffend hervorheben, die Gemeinden dafür zu sorgen haben, daß die Unterstützung in ausreichendem Maße unter Formen gewährt wird, die dem Umstand Rechnung tragen, daß es sich nicht um Armenunterstützung in landläufigem Sinne handelt. Dabei rechne ich darauf, daß die Bundesstaaten bestrebt sein werden, den Gemeinden, so weit die Geldbeschaffung Schwierigkeiten macht, mit ihrem Kredit beizustehen, zumal sich meines Erachtens das Reich nach beendeter Kriege der Prüfung nicht wird entziehen können, inwieweit es sich seinerseits an der Unterstützung beitragschwacher Gemeinden beteiligen muß. Eurer Excellenz ergebener v. Bethmann-Hollweg.“

### Die Rechtfertigung der Feldpost.

W. T.-B. Berlin, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Die zahlreichen Klagen über die Feldpost haben das Reichspostamt vor einigen Wochen veranlaßt, der Redaktion zahlreicher Zeitungen eine Druckschrift zu übersenden, in der die großen und mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen die Feldpost tagtäglich in wechselnder Gestalt zu kämpfen hat, auf Sound antworten. Materials ausführlich geschildert werden und Anweisung gegeben wird. Namentlich wurden auch richtige Abreisierung und sorgfältige Verpackung der Feldpostsendungen dazu beitragen, der Feldpost ihre schwierige Aufgabe zu erleichtern. Viele Zeitungen haben wegen Raum-mangels auf den Inhalt der Druckschrift nur wenig oder gar nicht eingehen können, wie wir hören, ist das Reichspostamt bereit diese Schrift kostenfrei unmittelbar an die Interessenten abzugeben. Diese würden nur den Wunsch durch Postkarten der geheimen Kanzlei des Reichspostamts in Berlin W. 66 mitzuteilen haben.

### Das Eisene Kreuz.

Berlin, 19. Okt. Der bekannte Chirurg und Generalarzt bei einem Armeekorps im Felde Dr. Körte, der schon vor einigen Wochen das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, ist jetzt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

### Auch der zweite Sohn des Prinzen von Hessen verwundet.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 20. Okt. Der bei dem Dragoner-Regiment Nr. 24 in Darmstadt dienende zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen ist nun auch durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden.

### Der letzte von fünf Brüdern.

Br. Berlin, 20. Okt. (Sig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Als letzter von fünf Brüdern starb der Heldentod für das Vaterland Hauptmann Ernst v. König aus dem Hause Zornigall, der beim Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 stand.

### Abreisemöglichkeit der Franzosen aus Deutschland.

W. T.-B. Berlin, 20. Okt. (Nichtamtlich.) Alle Franzosen, sowie Franzosen unter 17 und über 60 Jahren können von jetzt ab ungehindert abreisen. Die Abreise kann mit den regelmäßigen Zügen über Schaffhausen erfolgen. Sie wird so viel als möglich von den deutschen Behörden erleichtert werden. Ein in Vorn errichtetes Bureau wird sich ihrer

für die Durchreise durch die Schweiz annehmen. Es handelt sich um eine auf Gegenseitigkeit beruhende Maßnahme. Die Abreise der Deutschen aus Frankreich wird in demselben Umfang gestattet.

\* Abreise älterer Engländer. W. T.-B. Berlin, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Männer britischer Nationalität, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, dürfen über Holland abreisen. Diejenigen, welche in Berlin oder der Mark Brandenburg wohnen und nach England zurückreisen wollen, werden ersucht, ihre Pässe unverzüglich bei der amerikanischen Botschaft, Berlin, Wilhelmplatz 7, abzugeben. Zur Erledigung der notwendigen Formalitäten, einschließlich der Stempelung der Pässe, sind gewöhnlich 48 Stunden nötig.

### Abgeordnete im Heer.

Das Bureau des preussischen Abgeordnetenhauses veröffentlicht eine Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß von 443 Mitgliedern dieses Parlaments 85 im Heeresdienst Verwendung gefunden haben. Sie verteilen sich auf folgende Parteien: 45 Konervative, 10 Freikonervative, 18 Nationalliberale, 1 Däne, 12 Mitglieder des Zentrums und 1 Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei. Die Heeren befehlen folgende Chargen: 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 28 Rittmeister, 20 Hauptleute, 20 Oberleutnants und Leutnants, 2 Offizierstellvertreter, 5 Vizefeldwebel, Unteroffiziere und Gefreite, 1 Kriegsratsrat und 1 Ober-Dezoffizier. Ein Teil der Abgeordneten steht im aktiven Heer, ein Teil hat in den stellvertretenden Generalkommandos, in der Adjutantur Stellung gefunden, vier Herren traten als Delegierte des Johanniterordens und der Linien-Clappenkommandos ein.

### Neue Gefangenenlager.

In der Nähe von Bad Sulza soll ein Gefangenenlager für etwa 10 000 Kriegsgefangene eingerichtet werden. — Weiter wird aus Apolda gemeldet: In unmittelbarer Nähe unserer Stadt soll ein Barackenlager für 10- bis 15 000 Kriegsgefangene errichtet werden, da das Gelände hierzu außerordentlich günstig ist. In der Stadt würden dann 1000 bis 1200 Mann an Wachungsmannschaften einquartiert werden. Die Verhandlungen mit dem Ministerium schweben noch.

### Der erste österreichische Lazarettzug in Berlin.

Am Samstagmittag traf auf dem Militärbahnhof in Moabit der erste österreichische Sanitätszug mit 150, meist schwer verwundeten Kriegern deutscher Regimenter, darunter 30 Offiziere, von Radom nach fünfzigstündiger Fahrt ein. Es war ein Kaiser-Sanitätszug, der unter Leitung des Fürsten Franz zu Sickingen stand. Der Zug bestand aus 15 Krankenwagen, einem Kommandowagen und je einem Speise-, Personen-, Küchen-, Vorrats-, Magazin- und Müllwagen. Die Verwundeten, die sämtlich aus den letzten Gefechten in Polen stammten, wurden in Krankentransportwagen verschiedenen Lazaretten Groß-Berlins zugeführt.

### König Karls Vermächtnis.

W. T.-B. Kopenhagen, 20. Okt. Nach Petersburger Meldungen hat dem „Reich“ zufolge König Karl kurz vor seinem Ableben seinem Nachfolger empfohlen, die Neutralität zu wahren. Seine letzten Worte waren: „Schöne das Vaterland und vergesse kein Blut.“ König Ferdinand soll dem Ministerpräsidenten Pratians kategorisch erklärt haben, er werde nicht von dem Vermächtnis seines Vorgängers abweichen.

### Die Stimmung in Rumänien Ende September.

Ein uns zur Verfügung gestellter Brief aus Bukarest vom 30. September lautet: „Ich bestätige den Empfang Ihres Geheften vom 12. d. M. und danke Ihnen bestens für die mir durch den Kriegsausbruch der deutschen Industrie zugesandten Zeitungen. Wiewohl ich auch von meinen verschiedenen anderen Häusern ausgiebig mit verlässlichen Berichten über den Gang der Ereignisse versorgt werde, freut mich Ihre Initiative dennoch, denn die hiesige Presse fällt zu Beginn des Krieges sehr oft die Berichte zu Ungunsten der Deutschen, was natürlich die Politik Rumäniens sehr beeinflusst. Inzwischen hat sich die Lage wesentlich gebessert und sowohl der König als auch die Regierung sind entschieden für eine weitere Aufrechterhaltung der Neutralität. Öffentlich entscheidet sich der Kampf bald zugunsten der verbündeten Deutschen und Österreich, damit wir wenigstens von den Schrecknissen des Krieges verschont bleiben und das Geschäft wieder in gewohnter Weise aufnehmen können. Um Ihnen meine Sympathie mit der guten Sache der Deutschen zum Ausdruck zu bringen, möchte ich Sie bitten, von meinem Guthaben bei den Herren F. u. M. 30 M. zu befehlen und für die Hinterbliebenen der in den Krieg Gezogenen oder für einen anderen wohlthätigen Zweck in meinem Namen zu hinterlegen. Hochachtungsvoll gez.: Aurel Costin.“

### Die schwedischen Sympathien.

Einem Briefe aus Schweden nach Wiesbaden entnehmen wir: „Anbei Sched zur Ausgleichung Ihrer Faktura vom 24. Juni 1914. Ich fühle mich in diesen schweren Zeiten veranlaßt, nicht von der gewöhnlichen Kreditzeit Anspruch zu nehmen, sondern sende jetzt schon das Geld, das Deutschland jetzt indirekt zum Ruhen gereichen kann, denn der gerechte Kampf der Germanen für Kultur und Freiheit kann nicht genug von uns Schweden unterstützt werden. Unsere wärmsten Sympathien folgen den deutschen Waffen.“

### Die Pfarrer in Spanien für Deutschland.

Ein protestantischer deutscher Kaufmann aus Eberbach in Baden schreibt aus Sevilla seinen Eltern einen Brief, den der liberale Stadt- und Landbote von Eberbach veröffentlicht. In diesem Briefe heißt es: „Die Stimmung in Spanien ist dank der äußerst günstigen Haltung der katholischen Pfarrer für Deutschland ziemlich günstig, und ich muß es offen sagen, daß wir diesen Priestern außerst dankbar uns erzeigen müssen.“

### Die Wahrheit bricht sich auch in Südamerika Bahn.

Einem uns zur Verfügung gestellten Briefe aus Buenos Aires entnehmen wir folgende erfreuliche Stelle, die zeigt, daß unsere Nachrichten und somit die Wahrheit ihren Weg nach Südamerika zu finden beginnen. Die Stelle lautet: „Zum Glück funktioniert noch die drahtlose Telegraphie von Buenos Aires nach Nordamerika und so sind wir von New York aus einigermaßen orientiert. Die hiesigen Zeitungen sind fast alle deutschfeindlich, veröffentlichten die frechsten und gemeinsten Lügentelegramme oder fabrizierten sie. Manches war so absurd, daß es dem Publikum schließlich auffiel, und langsam bessert sich das eine und andere Blatt.“



## Deutsches Reich.

\* **Sof- und Personal-Nachrichten.** Prinz Wilhelm zu Wied, der frühere Fürst von Albanien, der seit ungefähr 14 Tagen mit seiner Familie in Berlin weilte und im Hotel Esplanade wohnte, ist jetzt von Berlin abgereist. Prinz Wied ist, wie gemeldet, als Major dem deutschen Generalstab zugeteilt worden.

\* **Einverufung des sächsischen Landtags.** Die sächsische sozialdemokratische Landtagsfraktion ersuchte die Regierung, schleunigst einen außerordentlichen Landtag einzuberufen zur Beschaffung von Mitteln für Kriegshilfe und Regelung der Arbeitslosenunterstützung. Die Regierung beabsichtigt, die Einberufung anfangs nächsten Jahres vorzunehmen und hält hieran fest.

\* **Verufung eines Polen in das Herrenhaus.** Der polnische Großgrundbesitzer Fürst Drucki-Lubeki auf Dlonie im Kreise Rawitsch wurde durch königliches Vertrauen in das Herrenhaus berufen. Der Fürst besitzt auch große Güter in Russisch-Polen.

\* **Ein früherer Sozialdemokrat über die Mobilmachung.** Der frühere sozialdemokratische badische Landtagsabgeordnete Hendrich verbreitet sich in bemerkenswerten Ausführungen in der Zeitschrift „Der Krieg“ über die Mobilmachung. Er sagt u. a.: „Unsere Kinder und Kindeskinde werden noch davon erzählen, wie sich der angeblich seelenlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erwiesen hat, die Friedrich Schiller eine Himmelskinder nennt. Die Gewalt allein tut's nicht, aber ohne sie gibt es keine Siege. Die Ordnung allein tut's auch nicht, aber ohne sie ist alles verloren. ... Und noch eines macht die Zurückbleibenden froh und leicht. Jetzt sah man auf den Straßen, wo die Millionen und Milliarden hingekommen waren, die Jahr um Jahr durch die Militärvorgänge der Regierung gefordert wurden. Hier ging unser Fleisch und Blut, gut gekleidet, gut gestiefelt, gut gerüstet. Und auch die, welche gegen den immer unzufriedenen Militarismus manches scharfe Wort hatten fallen lassen, dankten jetzt heimlich Gott, daß im Reichstag auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo wären wir sonst jetzt?“

\* **Die Deutsche Burdenschaft und der Krieg.** Die Deutsche Burdenschaft hat, wie auch wir berichteten, sofort nach der Mobilmachung am 2. August durch Rundschreiben alle Burdenschaften aufgefordert, ihre Verbindungshäuser vaterländischen und wohltätigen Zwecken zur Verfügung zu stellen. Dementprechend ist von allen Burdenschaften, die Häuser besitzen, Verfahren worden. Es nehmen von der Deutschen Burdenschaft über 6000 Alte Herren und Aktive am Kriege teil. Gefallen sind bis jetzt über 150 Burdenschaften; etwa 150 Burdenschaften sind bisher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Aus ihrem vaterländischen Stiftungsfonds hat die Deutsche Burdenschaft 10 000 M. dem Roten Kreuz überwiesen und 20 000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

\* **Die Kriegszentrale des Hanjabundes** versendet ein Rundschreiben, in dem sie sich mit der Bestimmung von Höchstpreisen für Getreide mit Rücksicht auf den Krieg einverstanden erklärt, andererseits aber hervorhebt, daß eine solche Maßregel tiefschneidende Folgen für das Wirtschaftsleben haben kann, deren Wirkungen schwer übersehbar sind. Es wird erwartet, daß bei der Feststellung der Höchstpreisen den Interessen aller beteiligten Kreise, insbesondere der Erzeuger, der Verbraucher, der Müller, Bäcker und Fleischer, des Imports aus dem Auslande und des Zwischenhandels Rechnung getragen wird, da sonst die Maßnahme mehr Schaden als Nutzen herbeiführen könnte.

\* **Das Disziplinarverfahren gegen den Abg. Liebknecht** verlagert. Das gegen den Abg. Liebknecht eingeleitete Disziplinarverfahren schwebt noch immer. Liebknecht soll bekanntlich den russischen Kaiser mit dem Ausdruck „Mut-Par“ beleidigt haben. Das Abgeordnetenhaus beschloß im Juli, nachdem Liebknecht von der Berliner Anwaltskammer einen Verweis erhalten und bei dem Ehrenrichtshof der deutschen Rechtsämter in Leipzig Verurteilung erlitten hatte, der Sache freien Lauf zu lassen. Anfangs August sollte sich Liebknecht in Leipzig verantworten. Die Verhandlung wurde jedoch in letzter Stunde vertagt, obwohl Liebknecht dem Vernehmen nach seinen Antrag gestellt hatte.

\* **Der innere Burgfriede.** Für die Heidelberger Reichstagswahl am 27. Oktober beschloßen die Sozialdemokratie die Zentrumspartei, die Fortschrittler und die konservativen stürke Wahlbeteiligung, so daß der national-liberale Kandidat Dr. Obkircher kampflos gewählt werden dürfte. Der Wahlkreis wird seit 1893 ständig durch national-liberale Abgeordnete vertreten.

\* **Böhmische Arbeiter für Ostpreußen.** Zu Aufräumungsarbeiten in Ostpreußen führen 1700 nordböhmische Arbeiter im Sonderzug von Guben nach Ost.

— **Der 3. deutsche Soziologentag,** der für den Oktober in Weimar angesetzt und dem Bevölkerungsproblem in wirtschaftlicher, sozialer, politischer, ethischer und religiöser Hinsicht gewidmet war, wird, wie uns die Deutsche Gesellschaft für Soziologie mitteilt, auf unbestimmte Zeit verschoben.

## Aus Stadt und Land.

## Wiesbadener Nachrichten.

## Die Behebung des Güterverkehrs.

Die teilweise Gastlosigkeit und die beschränkte Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen im Güterverkehr machen sich zusehends in Handels- und Gewerbetreiben recht fühlbar und verhindern vielfach den Güterverkehr. Die Eisenbahnen empfehlen deshalb, um ihrem Waggomangel abzuwehren, daß sich die Versendergruppen zusammenschließen sollen, um gemeinschaftliche Verladungen (Sammelverladungen) vorzunehmen und dadurch bessere Ausnutzung der Tragfähigkeit der Waggon zu erzielen. Dieses Mittel ist offenbar ein sehr taugliches, um der Waggomangel abzuwehren, aber es dürfte wenig Erfolg haben, weil den Versendergruppen die Vermittlungsstelle fehlt.

Vor Inkrafttreten des jetzigen Staffeltarifs übten diese Vermittlungsstellen die Speditoren aus und versandten

täglich ungezählte Sammelwaggons, die bis auf das letzte Kilo ihrer Tragfähigkeit ausgenutzt waren, und ersparten dadurch nicht nur jährlich Millionen an Frachten dem Handel und der Industrie, sondern — was in jetziger Zeit schwer ins Gewicht fallen würde — sie machten auch täglich Tausende von Waggon frei für anderweitige Zwecke durch die intensive Ausnutzung der Tragfähigkeit der von ihnen verwendeten Waggon.

Dieses nach zwei Seiten hin gegenwärtige Wirken der Speditoren hat leider fast ganz aufgehört, weil der neue Staffeltarif für Stüdgüter gegenüber der Waggonfracht keinen genügenden Vorteil mehr bietet. Durch Einführung eines besonderen billigen Tarifs für Sammelgüter, der den Speditoren wieder einen Nutzen für ihre Vermittlungstätigkeit übrig ließe, hätte die Bahn es in der Hand, Tausende von Waggon täglich wieder freizubekommen, die jetzt dem Handel und der Industrie entzogen sind, weil sie unausgenutzt beladen befördert werden müssen. So lange die Eisenbahn diese Tarifänderung zugunsten der Sammelspeditoren nicht macht, so lange dürfte ihr Aufruf an die Versender, sich zu Versendergruppen zu vereinigen zwecks besserer Ausnutzung der Waggon, nutzlos sein.

Ein weiteres Moment, was dringend für eine Wiederherstellung des früher in hoher Blüte gestandenen Sammelverkehrs der Speditoren spricht, ist die jetzige Gastlosigkeit der Bahn, wenn sie Stüdgüter in offene Waggon ladet; diese Gastlosigkeit ist für den Güterverkehr ein großes Hemmnis, und viele Güter müssen umverladen liegen bleiben, weil weder Versender noch Empfänger das Risiko auf sich nehmen wollen bzw. können. Bei den Sammelverladungen der Speditoren fällt dieses Hemmnis weg, denn diese übernehmen stets volle Gastpflicht, einerlei, ob sie in offene oder gedeckte Waggon verladen.

Alle Handels- und Gewerbetriebe, die unter dem Waggomangel und der teilweise Gastlosigkeit der Eisenbahnen leiden, sollten schleunigst Schritte tun, durch Einführung eines billigen Tarifs die Sammelverladungen der Speditoren wieder zu ermöglichen. Sie würden dadurch nicht nur sich, sondern auch der Eisenbahn und damit dem ganzen Land einen unschätzbaren Vorteil verschaffen.

## Postverkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen.

Als Postsendungen an diese sind zugelassen: offene Briefsendungen ohne Nachnahme, nämlich offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, ferner Briefe und Kästchen mit Verlangabe ohne Nachnahme, Postpakete bis 5 Kilogramm ohne Nachnahme.

Die Sendungen sind gebührenfrei. Sie müssen den Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung“ tragen.

Postanweisungen sind vorläufig nur nach Frankreich zugelassen. Hierbei sind die für den Auslandsverkehr vorgesehenen Formulare zu verwenden. Die Postanweisung ist an die Oberpostdirektion in Bern (Schweiz) zu adressieren; die Adresse des deutschen Kriegsgefangenen, für den die Geldsendung bestimmt ist, ist auf der Rückseite des Abschnitts genau anzugeben. An der Stelle, wo sonst die Freimarken aufgeklebt werden, ist der Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung. Tariffrei“ niederzuschreiben.

Es empfiehlt sich, Postsendungen erst dann an Kriegsgefangene abzusenden, wenn sie ihre Adresse mitgeteilt haben.

Im Verkehr nach Frankreich können, auch wenn der Aufenthaltsort des deutschen Kriegsgefangenen nicht bekannt ist, Sendungen an ihn abgesandt werden. Sie sind dann mit der äußeren Adresse zu versehen:

A la croix rouge française  
Commission des prisonniers de guerre  
Paris  
9 rue Matignon.

## Wiesbadener Lazarette.

Der 26. und 27. Nachtrag der Verwundetenliste der Ausfallstelle in der „Lage Platte“ über im Feld stehende nassauische Krieger führt die folgenden in Wiesbaden untergebrachten Verwundeten auf: Hauptmann Andersen, Inf.-Regt. 27; Wehrmann Althemer (Wiesbaden), Inf.-Regt. 30; Pionier Wilhelm Virl (Dohheim), Pionier-Bat. 25; Friedrich Butterbauer, Inf.-Regt. 80, 11. Komp.; Referent Adolf Deng, Inf.-Regt. 80, 3. Komp.; Hauptmann v. Diepold (Kolmar), Jäger-Bat. 14; Major Ed. Glade, Inf.-Regt. 75; Jüßler Ernst (Adolf), Inf.-Regt. 80; Hauptmann Galle (Spandau), Garde-Jäger-Regt. 1; Gefreiter Christ. Häuser, Inf.-Regt. 88; Hauptmann v. Hellebrand, Inf.-Regt. 169; Offizierstellvertreter Otto Junge (Gelsenkirchen), Gelsenkirchener Landsturm-Bat.; Jüßler Bruno Keßing, Inf.-Regt. 80, 6. Komp.; Wehrmann Albert Kettler, Landw.-Regt. 80; Referent Willi Kleemann (Oberstetten), Inf.-Regt. 80; Major v. Klüßing (Krausbach in Posen), Inf.-Regt. 58; Wehrmann Kramer (Wiesbaden), Pionier-Bat. 21; Hauptmann Freiherr von Meßenburg (Dresden), Leib-Regt. 100; Referent August Oswald, Inf.-Regt. 170, 12. Komp.; Unteroffizier Ott (Neuhof), Inf.-Regt. 87; Leutnant Rabede, Pionier-Bat. 20; Jüßler Georg Ratfelder, Inf.-Regt. 40, 2. Komp.; Unteroffizier Bernhard Rothert, Inf.-Regt. 118, 5. Komp.; Leutnant Schneider (Würzburg), Bayer. Bat. 9/14; Leutnant Scholze, Inf.-Regt. 22; Jüßler Heinrich Seefeld, Inf.-Regt. 160, 4. Komp.; Offizierstellvertreter Karl Schaab, Inf.-Regt. 8; Gefreiter Struppmann (Gallenheim), Inf.-Regt. 80; Referent Adam Wierberlein, Feldart.-Regt. 25, 1. Komp.; Gefreiter Fritz Wimmer, Inf.-Regt. 80, 11. Komp.; Wehrmann Karl Wirth, Inf.-Regt. 80; Referent Zeiner (Wiesbaden), Inf.-Regt. 80, 7. Komp.; Kononier Graf (Wiesbaden), Feldart.-Regt. 63; Heimerling (Eppstein), Inf.-Regt. 87; Leutnant v. Kettel (Berlin), Garde-Feldart.-Regt.; Hauptmann Neumann (Wiesbaden), Inf.-Regt. 28; Leutnant der Reserve Niesel, Inf.-Regt. 171; Leutnant Schönefeld (Altenburg), Landw.-Inf.-Regt.; Leutnant Stölzele (München), Bayer. Jäger-Regt. 3.

— **Anfragen nach Angehörigen in russischer Kriegsgefangenschaft.** Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat neuerdings mitgeteilt, daß Anfragen wegen solcher Personen, die vermutlich in russischer Kriegsgefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu richten sind, das sich zur Weitergabe und Beantwortung bereit erklärt hat.

— **Kriegsabende.** Heute Abend 8 Uhr wird, wie bereits mitgeteilt, der 4. Kriegsabend an derselben Stelle (Saal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße) und in derselben Weise wiederholt, um den Dundern, die am letzten Sonntag vergeblich Einlaß suchten, Gelegenheit zu geben, die außerordentlich interessanten Ausführungen des Herrn Dr.

B. Heile über die Pflege unserer Verwundeten zu hören und an prachtvollen Königsaufnahmen die Fortschritte der modernen Heilkunde zu bewundern. Auch Herr Dr. Rudolf Prescher wird wieder in lebenswunderlicher Weise einige seiner eigenen Dichtungen vortragen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet heute nachmittags von 2 Uhr an statt.

— **Liebesgaben.** Frau Oberst v. Latzenhoff, geb. Dulas, eine in Wiesbaden wohnende Dame, die selbst leidend ist, hat, wie uns von hiesigen Verwundeten mitgeteilt wird, zahlreiche verwundete Soldaten, namentlich Schlesier, während ihres Aufenthalts in unserer Stadt mit reichen Liebesgaben bedacht. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit überhaupt die erfreuliche Feststellung machen, daß hier ganz im stillen viel für die Verwundeten getan wird, und daß die Behandlung und Pflege der Vaterlandsverteidiger hier im großen und ganzen eine ausgezeichnete ist, was von den Verwundeten auch durchweg dankbar empfunden wird.

— **Hilfe für Ostpreußen.** Bei Herrn Johannes Witzig hier, der bekanntlich in Gemeinschaft mit einigen Herren und Damen mit bestem Erfolg eine Sammlung von Liebesgaben für die ostpreussischen Flüchtlinge veranstaltet hatte, ist das folgende Dankschreiben des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Koerte in Königsberg eingelaufen: „Für die freundliche Gabe, mit der Sie sich der Linderung der Not unserer ostpreussischen Flüchtlinge angenommen haben, und die einen so schönen Erfolg erzielt hat, gestatte ich mir, im Namen der Flüchtlinge aufrichtigen und herzlichen Dank auszusprechen. Die Gaben sind hier hochwillkommen gewesen. Ich darf bitten, all den freundlichen Spendern meinen besten Dank übermitteln zu wollen.“

— **Die Vermehrung der unbefolgeten Magistratsmitglieder.** Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung betreffend die Vermehrung der Zahl der unbefolgeten Magistratsmitglieder auf zwölf, hat die Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden. Das einschlägige Ortsstatut ist mit dem 14. d. M. in Kraft getreten. Nun kann die Wahl losgehen, wenn man sie, was sich vielleicht empfehlen würde, nicht bis nach dem Krieg verschiebt. Eilig ist sie gewiß nicht.

— **Der Deutsche Bauarbeiterverband** hat von seinen Mitgliedern etwa 110 000 im Feld stehen. Besprechungen mit den Unternehmern wegen Herabsetzung der Arbeitszeit haben zu einem Ergebnis noch nicht geführt. Von den Mitgliedern des Wiesbadener Zweigvereins waren im Juli 246 an zusammen 2059 Tagen, im August 549 an 5170, im September 453 an 5977 Tagen ohne Arbeit. Es wurde an 447 Mitglieder für 13 206 Tage Arbeitslosenunterstützung gezahlt. 693 Mitglieder des Zweigvereins stehen im Feld. Die Einberufung des Landsturms ist dabei unberücksichtigt geblieben.

— **Jugenddeutschland.** Der folgende Bericht wird uns mit der Bitte um Veröffentlichung zur Verfügung gestellt: „Die Ortsgruppe Wiesbaden des Jugenddeutschlandbundes hatte für den 18. Oktober, den Gedenktag der Schlacht bei Leipzig, eine große patriotische Feier für sämtliche jugendliche Wiesbadener beabsichtigt; die Verhältnisse machten die Feier unmöglich. Die „Jugenddeutschland“ Jugendwehr-Wiesbaden, die seit 7 Wochen die militärische Vorbildung ihrer jugendlichen Mitglieder durch praktische Übungen und Vorträge betreibt, sammelte am letzten Sonntag, morgens 7 Uhr, ihre Jungen um ihre Fahne; in stattlicher Anzahl wanderten die fröhlichen Burschen unter Vorantritt ihrer Spielleute nach der Eisernen Hand, wo die erste Kasse gemacht wurde. Auf dem herrlichen Weg über die Platte, durch die herrlich gefächten Wälder, ging es nach dem Kellerskopf, der im Sturm laus, unter kräftigem Harra genommen wurde. Der Abstieg führte nach Niedernhausen in das Feldlager, wo einige Leute der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Wiesbaden mittlerweile die Feldküche aufgeschlagen hatten, die schmackhafte Erbsensuppe mit Würstchen lieferte, die ebenso wie weitere Wurstwaren, Brote und Brötchen von Wiesbadener Geschäftsleuten in freigelegter Weise zur Verfügung gestellt worden waren. Gegen 3½ Uhr besichtigte der Schirmherr der Jugendwehr, Herr Freiherr v. Krausopff auf Hohenbuckau, das Feldlager und nahm nach einem Vorbeimarsch der Jugendlichen, teil an einer Übung der Abteilung für Sanitätskinder, die sich unter Leitung des Herrn Arndt im Wäldchen eingefunden hatte und dort mitverköstigt wurde. Nach einer kurzen Rede des Herrn Dr. med. Schmidt am Kammermenden Lagerfeuer über das Vorkommen im Jahre 1813 und die einmütige Erhebung unseres Volkes in den letzten Monaten dieses Jahres wurde der Heimmarsch gegen 6 Uhr über Naurod, Rambach und Sonnenberg angetreten. Die fröhliche Schar empfing in Sonnenberg eine große Anzahl von Beobachtern, die Herr Arndt zur Verfügung gestellt hatte. Unter klingendem Spiel, im Schein der Fackeln wurde der Weg durch die Stadt nach der Kammer zurückgelegt. Mögen sich immer mehr junge Leute den Jugendvereinen anschließen, um in fröhlicher Kameradschaft die Sonntage in Gottes freier Natur zu durchwandern, den Körper zu stärken und den Geist zu erfrischen, zum Wohl der Teilnehmer und zum Wohl unseres geliebten Vaterlandes.“

## Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

\* **Konzert.** Im heutigen Mittwochskonzert in der Marktkirche wird erstmalig Lilli Borntraeger aus Mainz mitwirken. Die Künstlerin hat die Gynne von Mendelssohn und die Arie „O, hält ich Jubels Harf“ von Handel zum Vortrage gewählt. Auch kommen durch den Ring- und Autertraag folgende Chorbeträge zu Gehör: „Das Leben wolle freudig sein“ (Chorbeträge), „Wirf dein Ansehen auf den Wind“ (Altes Volkslied), „Wirf dein Ansehen auf den Wind“ (Altes Volkslied), „Lobe den Herren“ von Bach und „Der treue Hirte“ von Agazzi. Auf der Orgel wird Friedrich Beterien zum erstenmal zwei Choralvorspiele von Max Reger und eins von dem Nürnberger Altmeister Bachelbel. Das ist ein Anlaß nicht zu übersehen, sowie Präsidium und Orgel aus dem 16. von Max Reger spielen. Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt, so daß ein reger Besuch zu erhoffen ist.

## Aus dem Landkreis Wiesbaden.

we. Wiesbaden, 20. Okt. Mit der Erhebung der dritten Rate der Staats- und Gemeindesteuern sowie der Kamalgeldern ist gestern begonnen worden. Am 3. November sind die letzten Erhebungen. Mit der Mahnung wird bereits am 20. November der Anfang gemacht. — Wegen der den die Weinberge im Distrikt Hohenberg am Biedel-Bornahme der Weinberge wieder geöffnet. — Der herrliche Nebel beeinträchtigt die Robenzufuhr recht unangenehm, da die Schiffe vielfach liegen bleiben müssen und nicht voran kommen.

— **Dohheim, 20. Okt.** Auch die hiesige Gemeindevertretung hat am 15. d. M. beschlossen, die ins Feld gezogenen Bürger bei der nassauischen Kriegsverwaltung mit einem Anteil auf Gemeindeförderung zu berücksichtigen. Die hierdurch entstehenden Kosten werden voraussichtlich rund 6000 M. betragen. Anmeldungen für diese Förderung müssen von den Angehörigen am Donnerstag, den 22. d. M., nachmittags von 1½ bis 5 Uhr, im Rathaus bewirkt werden. Wir möchten nicht unterlassen, allen Angehörigen der zum



Sprechstunde der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung  
von 10 bis 11 Uhr



**Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.**

Ertliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

**Stellen-Angebote****Weibliche Personen.****Gewerbliches Personal.**

**Selbständ. Aenderinnen**  
auf Blusen, Röcke, Jacken bei hohem Lohn gesucht. Leopold Sohn, Große Burgstraße 5.

**Lehrmädchen für Damenschneiderei**  
gesucht. Dellmundstraße 3, 1. St. 113.  
**Lehrmädchen f. best. Blumenbinderei**  
sucht. A. Krenke, Blumenhandlung, Michaelsberg 20.

**Einfaches Kinderfräulein**  
für ein paar Stunden im Tage u. zum Nähen gesucht. Vorzuzieh. zw. 2 u. 3 Uhr. Grünweg 4.

**Herrschäftsdien.**  
welche etwas Hausarbeit übern., zum 1. Nov. gesucht. Paulinenstraße 9.

**Kindermädchen,**  
welches nähen kann, sofort gesucht. Adelsheimstraße 22.

**Alteinständiges Mädchen,**  
ordentliches braves, welches im Besitz guter Zeugnisse ist, zu kleiner Familie gesucht. Näheres Scheffelsstraße 2, 2. Treppen links.

**Leistungsfähiges Mädchen,**  
welches etwas Hausarbeit übern., zum 1. Nov. gesucht. Scheffelsstraße 3, 2.

**Nettes solides Mädchen**  
welches gut nähen kann, auch Hausarbeit übern. muß, wird zum 1. Nov. gef. N. Wilhelmstraße 28, Nertal.

**Flüchtiges Alleinmädchen**  
gesucht. Wilhelmstraße 37, 1.

**Besseres Mädchen oder Frau,**  
welche selbständig kochen kann, für H. Haushalt, 2 erw. Personen, gef. während d. Kriegszeit Kost u. Wohn., ev. H. Taschengeld. Zum. in der Etage. Offerten mit Zeugnis-Abdrücken u. S. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Zweites Hausmädchen**  
auf sofort gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Barstraße 24.

**Tücht. zuverl. Alleinmädchen**  
mit nur guten Zeugnissen per 1. Nov. gesucht. Bismarckring 18, Müller.

**Bum 1. November**  
ein braves sauberes Mädchen, erf. in aller Hausarbeit, das etwas kochen kann, für kleinen Haushalt gegen guten Lohn gef. N. Tagbl.-Verl. Dh.

**Besseres sauberes Alleinmädchen,**  
welches kochen kann, gesucht. Schillerplatz 2, 1. bei Ebers.

**Alteinständiges Mädchen,**  
das selbständig kochen kann, wird sof. gesucht. Vorzuzieh. 10-12 Uhr. Dr. v. Holszgerstraße, Taunusstr. 52.

**Zimmermädchen**  
sofort gesucht. Hammerweg 3.

**Kräftiges Mädchen,**  
w. alle Hausarb. versteht (3 Kinder), gef. bei Schmidt, Kaiser-Str.-Ring 24.

**Sauberes Monatsmädchen**  
1 Stb. gesucht. Weichstraße 37, Part.

**Jüngeres Laufmädchen gesucht.**  
Blumenhandlung Taunusstraße 34.

**Stellen-Angebote****Männliche Personen.****Kaufmännisches Personal.**

**Dieses Engros-Geschäft**  
sucht für sofort oder später einen Lehrling mit guter Schulbildung. Off. u. N. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Tüchtiger Baufacharbeiter**  
gesucht. Dellmundstraße 37. B 18194

**Tüchtiger Schneider**  
auf Grob- u. Kleinstück sucht. Franz, Weichstraße 28.

**Schuhmacher gesucht**  
Grabenstraße 24, 3.

**Ein Schneider verlangt.**  
Krieger, Neugasse 13.

**Masseur für mehrwöchentl. Kur**  
gesucht.Adr. mit Preis u. S. 752 an den Tagbl.-Verlag.

**3. Hotelhausdiener, i. g. selbst. Koch,**  
Gerrich-Dien., Rest.-Kelln., Kellneri. usw. sof. gef. Hugo Lang, gewerbem. Stellenverm., Weichstr. 23. T. 3081.

**Gew., gut empf. Herrschaftsdien.**  
mit eigenem Koch gesucht. Vorz. und Krieger, Weichstraße 58.

**Ein junger Mann, Alter 16-19 J.,**  
als Hausbursche sofort gesucht. Kantine II/80. B 18170

**Hausbursche,**  
15-16 Jahre alt, für Metzgerei gesucht. Moonstraße 9.

**Unverlässiger Hausbursche**  
wird sofort gesucht. Albrechtstraße 11.

**Tüchtiger Fuhrknecht**  
gesucht. Hellenstraße 10, 1. Stod.

**Stellen-Gesuche****Weibliche Personen.****Kaufmännisches Personal.**

**Fräulein (Beamtenochter),**  
in Stenogr., Maschinenschr. u. Buchf. bew., sucht unt. bescheid. Anspr. Stell. auf Bureau. Off. u. S. 754 Tagbl.-Verl.

**Junges Fräulein sucht Stelle**  
in Kontorei u. Café gegen geringe Vergütung. Angebote unter N. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Fräulein sucht Metzgerei**  
zu erlernen, würde event. auch im Haushalt tätig sein. Offerten unter T. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Gewerbliches Personal.**

**Fräulein,**  
welches in Wäsche sehr bewandert, f. Stelle im Hotel od. Krankenhaus. Off. Hotel Kaiserhof, Wägerei.

**Hausbatterin, perfekte Köchin,**  
sucht passende Stellung. Offerten u. S. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Empf. Herrschafts-, Penf., feinschl.**  
u. h. Köch., Stüb., w. Koch, Jungf., best. u. einf. Hm., Haus-, Allein-, Kinder- u. Wägen. Frau Kathinka Gardt, gewerbmäßige Stellenverm., mittlerm., Schützengasse 7, 1. Tel. 4372.

**Köchin, w. a. Hausarb. mit über-  
sucht Stelle für sofort oder 1. Nov.**  
Nabnstraße 4, 2. Stod.

**Suche für meine Tochter,**  
15 Jahre alt, Stelle in fein. Haus-  
zur Erlernung d. Hausarb. u. Koch-  
Taschengeld erwünscht. Zu erlangen  
im Tagbl.-Verlag.

**Älteres Mädchen**  
sucht Stelle für gleich oder später.  
Bismarckstraße 8, Stb. 2 links.

**Junges Mädchen**  
sucht Stellung, um Kochen zu erlernen  
mit geringer Vergütung. Offerten  
unter N. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Ältes. Alleinmädchen sucht Stelle**  
zum 1. Nov. oder später, in H. Haushalt, am liebst. zu einz. Dame. Off. N. 148 Tagbl.-Verl., Bismarckstr. 11.

**Fräulein sucht für nachmittags**  
ab einige Std. abends in e. Geschäft.  
Beschr. Drudenstraße 8, 3. l.

**Anständige Frau**  
sucht Stundenstelle in best. Haus.  
Neugasse 19, 8.

**Stellen-Gesuche****Männliche Personen.****Gewerbliches Personal.**

**Tüchtiger Konditor**  
sucht Ausbilstelle für ganze oder  
halbe Tage. Schachtstraße 60, 2. l.

**Küfer sucht Stellung zur Ausbilst.**  
Schmidt, Niederwaldstraße 4.

**Stellen-Angebote****Weibliche Personen.****Gewerbliches Personal.**

**Saub. zuverl. Mädchen**  
zum 1. 11. gef. Ellenbogengasse 12, 3.

**Stellen-Gesuche****Weibliche Personen.****Gewerbliches Personal.**

**Für zwei brave ehrl. Frauen,**  
deren Männer im Landsturm stehen,  
suche ich Monatsstellen.  
Gottfried Glaser, Rheinstr. 30.

**Gebildete Frau,**

sucht in Küche u. Haus, erfahren in  
Kinder-Erziehung, sucht sof. 1. Stb.  
1. Nov., Stellung als Hausdame in  
französischem Haushalt, wo Säfte vor-  
handen. Off. Ref. N. Tagbl.-Verl. Dh.  
2. Fischer, Hausbatterinnen-Verein,  
Oranienstraße 23.

**Jüngere Köchin,**

23 Jahre, sucht Stell. in best. Haus.  
Gute Zeugnisse vorh. Selbige gibt  
ihre Stellung auf we. Sterbefall.  
Näheres Schützenstraße 10. B 18188

**Einfaches, besseres Mädchen,**  
welches kochen kann, sowie alle  
Hausarbeit versteht, sucht Stell. in  
gutem Haushalt. Angeb. u. S. 753  
an den Tagbl.-Verlag.

**Stellen-Gesuche****Männliche Personen.****Gewerbliches Personal.**

**Diener,**  
22 Jahre, gef. Gärtner, militärisch  
sucht zum 1. Nov. Stellung. Offert.  
u. S. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.**

Ertliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

**Vermietungen****1 Zimmer.**

Kleiststraße 8 1. u. 2-Zimmer-Wohn.  
Michelsberg 22, Stb., 1 Zim., 1 Küche  
sofort oder November. 2810

**2 Zimmer.**

Michelsberg 22, Stb., 2 Zim., 1 Küche  
sofort oder November. 2809

**5 Zimmer.**

Goethestr. 23, 1, 5 Z. m. 35. sof. o. sp.

**8 Zimmer und mehr.**

Friedrichstraße 34 8-Zim.-Wohn. mit  
Zub., Bad, Gas, Elektr., sof. od. sp.

**Möblierte Zimmer, Mansarden usw.**

**Adelsheimstr. 10, 2. großes sonn., gut**  
möbl. Zimmer billig zu verm.

**Adelsheimstr. 10, 2. gr. g. möbl. Mans-**  
Zim. mit Matratzen, mit 12 Stb.

**Adelsheimstraße 35, 2. gr. mit m. 3. f.**  
Adelsheimstr. 1, 3 L. möbl. Ranz. zu v.

**Vietstraße 20, 2. schön m. 3. sofort**  
Vielstr. 32, 1. möbl. Zim. mit Penf.

**Dohh. Str. 109, 1 L. m. 3. a. 3. f.**

**Dohheimer Str. 31, 1. eleg. u. einf.**  
möbl. Zim. mit 1-2 Betten u. Penf.

**Friedrichstr. 41, 2. f. m. 3. 1 u. 2 B.**  
Friedrichstr. 48, 4. h. m. 3. 3 Stb.

**Dellmundstr. 40, 1. m. h. m. 250.**  
Karlstraße 6, 3. emp. möbl. Zimmer.

**Luisenstr. 22, 1. G. Wohnh. m. 3.**  
Luisenstr. 14, 1 r. Zim. m. Kost bill.

**Moritzstraße 22, 2. gut möbl. Zim.**  
Müllerstraße 8, 3. möbl. Parterre-

**Zimmer, separ. Eing., an Herrn.**  
Mehnerstraße 69, 3. eleg. separ. Zim.

**Näbheimer Str. 20, 1 L. 2 f. möbl.**  
Wohn- u. Schlafz., el. L., Dampf.

**Schulberg 25, 3. gut möbl. Zimmer**  
mit separ. Eingang zu vermieten.

**Seerobensstr. 13, 3 L. möbl. 3., 20 Stb.**  
Salon u. Schlafz. mit 2 Betten

**sof. 50 Stb. N. Tagbl.-Verl. Si**  
Gut möbl. Zimmer, ev. mit Pension,  
in feiner Familie zu vermieten.

**Näheres im Tagbl.-Verlag. Sg**

**Leeres Zimmer, Mansarden usw.**

**Bismarckring 11, 1. leeres Zimmer.**  
Bismarckring 28 ist ein schönes

**leeres Zimmer mit Kammer sofort**  
zu vermieten. N. Tagbl.-Verlag.

**Bismarckring 32, 3. P.-B., 1. a. m.**  
Schwalb. Str. 42, 2 L. at. 1. B. a. m.

**Mietgesuche**

**Während der Kriegszeit**  
sucht junge best. Frau Aufenthalt in  
feiner Familie oder bei eins. Dame  
gegen Vergütung. Offerten unter  
S. 753 an den Tagbl.-Verlag.

**Gesucht zum 1. Nov. 1914**  
zu mieten gesucht zum 1. Nov. 1914  
stellen. Offerten unter N. 752 an  
den Tagbl.-Verlag.

**Vermietungen****Läden und Geschäftsräume.**

**Laden, beste Geschäftslage, mit ober**  
ohne Wohn. sof. Kleiststraße 25, 1.

**Laden,**

**aeräumig, best. mit Zw.-Gesch., zu**  
Lagerzwecken. Friedrichstraße 46,  
ab 1 April zu vermieten. N. Tagbl.-Verl.

**Wolff-Lang, Luisenstraße 23. 2432**

**Möblierte Wohnungen.**

**Möbl. Wohn., 3-6 Zim. u. Küche,**  
bill. Taunusstr. 34, 1.

**Wohnung, möbl.**

**In ruh. Hause u. schöner Lage Wies-**  
badens ist im 1. Stod eine abgechl.  
möbl. 4-Zim.-Wohn. mit Balkon,  
Toilette im Ab schl., sehr billig zu  
verm. N. Tagbl.-Verl. Rv

**Schön möbl. 3-4-Zim.-Wohnung,**  
samt Küche, Mansarden, in feinem  
ruhig. Haus für Familie preisw.  
zu verm. Tel., Bad, elektr. Licht.  
N. Tagbl.-Verlag. Ry

**Möblierte Zimmer, Mansarden usw.**

**Adelsheimstraße 52, Part., großes,**  
schön möbliertes Zimmer an Herrn  
oder Dame zu vermieten.

**Langgasse 39, 2. m. 3. a. m. Küche.**  
Schön möbl. Wohn- u. Schlafz.,  
ev. auch einzeln, per sofort zu v.

**Dohheimer Straße 109, 1 links.**

**Zu vermieten f. d. W.**

**In bester Lage 4 f. m. möbl. Zim.**  
Näheres im Tagbl.-Verlag. So

**Mietgesuche**

**Suche Schlaf- u. Badezimmer**  
oder Mitbenutzung, ev. mit Penf.,  
in nur herrschaftl. Haushalt, für  
Kriegszeit als alleinst. Dame. Off.  
u. S. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer,**  
tunlichst mit elektr. Licht u. Zentral-  
heizung, am liebsten als Allein-  
miete in ruhiger best. Lage gesucht.  
Off. u. S. 754 an den Tagbl.-Verl.

**Komf. nettes Zimmer**

**mit Frühstück von Herrn gesucht.**  
Angeb. u. S. 754 an d. Tagbl.-Verl.

**Mietverträge**

**vorrätig im**

**Tagblatt-Vorlag, Langgasse 21.**

**Geschäftsfraulein sucht**  
billiges Zimmer, am liebsten bei  
alleinst. Dame. N. Tagbl.-Verl.

**u. S. 754 an den Tagbl.-Verl.**

**Fremden-Pensionen**

**Feinere Privat-Pension.**  
Eleg. gr. Zimmer, Lift, Zentral-  
heizung, elektr. Licht, Bad, Warm-  
wassererwärmung, Telefon, beste  
Verpflegung — auf Wunsch biete  
Küche. Für Dauermieter auch um-  
möbl. Zimmer.

**Schillerstr. 2, 1. 5. Elbers, T. 4222**

**Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.**

Ertliche Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

**Verkäufe****Privat-Verkäufe.**

**Dobermannpinier, sehr wach,**  
Nähe u. Gündin, 6 Mon., billig abg.  
Dohheim, Wiesbad. Str. 41, 1. lts.

**Holl neues Winterkostüm preiswert**  
zu verk. Kaiser-Friedr.-Ring 16, 3.

**Damen-Mantel,**  
dunkelbl., mittl. Fig., für 16 St. zu  
verk. Bahnhofsstraße 22, 2.

**Zwei fast neue Wintermäntel**  
billig abzugeben. Näheres zu erf. tag.  
im Tagbl.-Verlag.

**Anaben-Überzieher u. Koppen,**  
Mädchen-Mantel u. Kleider, Gasstr.  
billig zu verk. Bismarckring 23, 3 r.

**Offizier-Feib-Uniform,**  
ganz neu, für ideale Figur billig  
abzugeben. Antwort erbeten unter  
N. 753 an den Tagbl.-Verlag.

**Zu verkaufen: wenig gebr., billig**  
zu verkaufen. Vorstraße 11, 2 links.

**Getr. Herrenkleider, Winterpaletots,**  
Sportanzug, Pelzoning, D.-Schreib-  
stisch u. Plumenänder billig zu ver-  
kaufen. Philippstraße 32, 1 rechts.

**Schlafzimmer, fast neu,**  
Umstände halber billig abzugeben.  
Oranienstraße 23, Mittelbau 2 lts.

**Charles Pett billig zu verk.**  
Münchenstraße 40, Promis. links.

**Neue Nähmaschine (Mundstift)**  
sof. bill. zu bl. Adelsstr. 5, Stb. P. r.

**Neuherwagen**  
zu verk. N. Tagbl.-Verl. 51.

**Stb.-Liegewagen, Kinderstappstuhl,**  
H. Kinder-Wagen zu verkaufen  
Philippstraße 12, 2 links.

**Ein guter gebr. Dauerbrandofen**  
zu verk. Schellenberg, Schillerplatz 2.

**G. erh. Dauerbrandofen f. gr. Raum**  
bill. abg. Näbheimer Str. 20, 1. l.

**Mehrere gut erh. Ofen versch. Stb.**  
billig zu verk. Weichstraße 3, 1.

**Gäbler-Verkäufe.**

**1 Partie gefr. Westen u. Unterhosen**  
billig zu bl. Schwalbacher Str. 2, r.

**Verf. Westen 15-40, Kleiderf. 10-22,**  
Verf. 10-22, veränd. Fische,  
Verf. 10-22, veränd. Fische,  
Verf. 10-22, veränd. Fische, 3 Schreibstühle  
billig zu verk. Frankfurterstr. 3, 1.

**20 Deckbetten 5, 6, 10 Stb.,**  
20 Kissen 1, 2, 3, Bettst. m. Sprung-  
rahmen 8, mit Matr. 12, Waschom.

**10 Stb., Kleiderstühle 10-20 Stb.,**  
usw. zu verk. Bismarckring 17, 1.

**Verf. Bettstellen mit Sprung, 8,**  
Waschom. 10, 3 Deck. 8 u. 10 Stb.,  
zu verk. Dellmundstraße 26, 1 Stod.

**2 noch neue Feil. Rohhaarmatr.**  
billig zu verk. Frankfurterstr. 3, 1.

**3 Stb. Spiegelst. Sekretär,**  
gr. Spiegel zu verk. Bismarckstr. 17, 1.

**Moderne Küchen-Einrichtungen**  
in allen Preislagen. Möbelschneiderei  
S. Kette, Göttenstraße 3. B 17907

**Gebr. Nähmaschine billig.**  
Nager, Weichstraße 27. B 17944

**Gute Nähmaschine billig**  
zu verk. Bismarckring 43, Part. r.

**Neue u. gebr. Ofen u. Herde billig.**  
Georg Kehler, Vorstraße 10. B 18162

**Neuer Gas-Ofen, u. email. Wanne**  
billig abg. Marenthaler Str. 1, 8 l.

**Kaufgesuche**

**Gut erh. Treppenhäuser,**  
ca. 24 Stufen, billig zu kaufen gef.  
Adr. im Tagbl.-Verlag. Sh

**Pianos, Flügel, alte Violinen**  
f. u. sonstig. G. Wolff, Weichstr. 16.

**Anlauf aller Art Möbel,**  
auch Bettst. u. Bismarckring 17, 1.

**Waldkommode u. Kommode**  
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis  
unter N. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Gebr. Füllst. zu kaufen gesucht**  
Adelsheimstraße 20, 3.

**Doppelständer-Wagen,**  
ev. mit od. ohne Gebirr, zu kaufen  
gesucht. Schwalbacher Str. 55, B. P.

**Mittelgr. Fahrrad für Militärszwecke**  
zu kaufen gef. Marenthaler Str. 32, Part.

**Kuchen-Nab**  
zu kaufen gesucht. Moonstraße 9.

**Unterricht**

**D. A. Lehrerinnen-Verein,**  
Stellenvermittlung, Wiesbaden, Fr.  
Th. Jigen, Bismarckstr. 35, 1. Sprech-  
stunden: Freitags, 12-1 Uhr.

**Nachhilfe**  
erteilt zu bedeutend ermäß. Honorar  
Abiturient hies. Gymnasiums. Off.  
unter N. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Schüler beider Gymnasien**  
finden gründl. Nachhilfe bei erf. u.  
Oberlehrer, Dr. Preis 20 Mk. mit.  
N. Tag



**Verkäufe**

Privat-Verkäufe.

**Uniform- u. 1 Zivilpelz,**  
neu, umständlicher preiswert zu  
verf. Näh. Dambachstr. 24, zwischen  
11 u. 1 u. 2 u. 4 nachmittags.

**Gr. schwarzes Piano**  
mit Kunstspiel-Apparat fortgeschalt.  
für 350 Mk. inkl. Notenrollen zu  
verf. Anschaffungspreis 2300 Mark.  
Oranienstr. 54, Part. rechts.

Gändler-Verkäufe.

**Mehrere Herren-Pelzmäntel**  
her. 1 Autobelz, Vär, n. fast neu,  
zu verk. Schwalb. Str. 45, 2 r.

**N. S. U. Motorräder,**  
neu und gebrauchte, liefert billigst  
Aug. Seel, Bahnhofstr. 6.

**Essen und Herde**  
abz. Klarenthaler Str. 1, 3 l.

**Kaufgejuch**

**Kaufe Gold, Silber, Brill-**  
lantien, ant. Porzellan usw. u. Diät.  
Dff. u. S. 754 an den Tagbl.-Verlag.

**Frau Grosshut,**  
Bagemannstr. 27, Tel. 4424, kauft zu  
allerhöchst. Preisen getr. Herren-,  
D., Kinderkl., Pelze, Wäsche, Schuhe,  
Pianofl., Gold, Silber, Brillant, etc.  
**Kleider, Schuhe, Wäsche, Fahrgab.**  
Gold, Silber, Metall kauft  
D. Sipper, Niehlstr. 11, Teleph. 4878.

**Herrenzimmer gesucht,**  
eleg., ein. Bettmann, Bülowstr. 3.  
**Lampen, Flaschen, Hasenfelle**  
holt S. Sipper, Oranienstr. 23, Mit. 2.

**Unterricht**

**Für meine 12jährige Tochter**  
(Klasse IV) vorübergehend Privat-  
Unterricht gesucht von geprüfter  
Lehrerin. Näheres Rheinstraße 72,  
2 St., von 3-4 Uhr nachmittags.  
Franz. Grbl. Unterr., Konv. u. gepr.  
Lehrerin. Dohmeier Straße 34, P.

Klavier, Gesang, Theorie.  
Grbl. Unterr. f. Anf. u. Fortgeschr.  
C. Schloffer, Mühlstr. 19, P.

**Geschäftl. Empfehlungen**

**Tüchtige Modistin**  
empfiehlt sich in u. außer dem Hause.  
Seerobenstraße 82, 1.

**Hüte werden modernisiert,**  
auch neue angefertigt. Billige Be-  
rechnung. Hellmundstraße 53, 2. Hs.

**Massage,** ärztlich gepr., Mario  
Langner-Gausch,  
Friedrichstraße 9, 2.

**Massage.** — Heilgymnastik.  
Frieda Michel, ärztl. geprüft,  
Zaunstraße 10, 2.

**Massage** Anny Küper, ärztl. gepr.,  
Näzelpl. Langg. 39, 11.

**Thure-Brandt - Massagen**  
Marj Kamelsky, ärztl. gepr.,  
Bahnhofstraße 12, 2.

**Gesichtsmassage.** Ida Glanche  
jetzt Schwalbacher Str. 69, 1.

**Nagelpflege.**  
Schwalbacher Straße 14, 1 r.  
**Lené Furer.**

**Nagelpflege!**  
Tilly Förster, Kaulstr. 12, 1 r.

**Nagelpflege.**  
Thilde Marhut, Rheinstraße 32,  
2. Etage.

**Verchiedenes**

Gesucht  
**Mk. 400.00**  
gegen Sicherheit u. vünftliche Rückz.  
Dff. u. S. 752 an den Tagbl.-Verlag.

**Tücht. Wirtsleute,**  
kautionsfähig, für eine flott-  
gehende Wirtschaft sofort gesucht.  
Näh. im Tagbl.-Verlag. S1

**Rheumatismus,**  
Gicht und Fieber.  
Kürze Spez.-Behandlung. Herzlich  
empfohlen. Nähere Preise.  
Felix May, Häfnergasse 16, 1.

**Das Fräulein,**  
welches Sonntagabend Grub v. m.  
Sohn, Marinesoldat, Philippsberg-  
straße 37, bringen wollte, wird drin-  
geben, nochmals vorzusprechen.

Guten Verdienst finden Leute d.  
Abonnentensammeln auf gebogene  
Kriegsbriefe in der Stadt und Um-  
gebung. Buchhandlung S. Buchhold,  
Hortstraße 27. B18187

**Bis Januar Ab. B. Mitte,**  
2. Rang rechts, Platz 101, zu ver-  
geben. Näh. im Tagbl.-Verl. Sd

**Welches junge Mädchen**  
fertigt schriftliche Arbeiten an?  
Angeb. u. S. 755 an d. Tagbl.-Verl.

Heiratspartien für rasch entschloß.  
Herren! Basse, 32j., 120 000 Verm.,  
Wienerin, 21j., 50 000 Verm., 19jäh.  
kath. Frä., 100 000 Verm., Salzwasser,  
80 000 Verm., 21j. Offiziersochter,  
300 000 Verm., u. noch viele hundert  
a. reiche Dam. Herren, a. o. Verm.,  
erb. kostenl. Ausl. bei d. gr. intern.  
Cheverm. Schlesinger, Berlin 18.

Gübliche lebenslustige Damen,  
17 u. 27 J. alt, wünsch. Bekant-  
schaft mit gutsituierten gebildeten  
Herren, aweds Heirat. Offerten u.  
D. 751 an den Tagbl.-Verlag.

**Persil**

Das selbsttätige Waschmittel für  
Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Donnerstag, den 22., trifft wieder  
ein großer Transport

**Arbeitspferde**  
schweren und leichteren Schlags ein.

**Jos. Blumenthal,**  
Pferdehandlung,  
Telef. 2578. Schwalbacher Str. 38.

Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die  
**L. Schellenberg'sche**  
**Buchdruckerei**  
**Wiesbaden** Segründet  
1809

liefert alle Druckfachen

für Handel, Industrie und Gewerbe,  
für den häuslichen und gesellschaft-  
lichen Verkehr, in jeder gewünschten  
Ausstattung, in kürzester Zeit zu  
mäßigen Preisen.

Neueste maschinelle Einrichtungen. Reiche  
Auswahl in modernen Schriften, Initialen  
und Zierraten. Großes Papier-Lager.  
Eigene Buchbinderlei und Stereotypie.

**Amliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**  
50-100 Mark Belohnung  
wird der Person ausbezahlt, welche  
die Besitzer von zu Spionagezwecken  
dienenden Briefkäben so zur An-  
zeige bringt, daß gerichtliche Ver-  
strafung erfolgen kann.  
Gouvernement Mainz.

**Bekanntmachung.**  
betreffend An- und Abmeldung von  
Gewerbebetrieben.

Die hiesigen Gewerbebetreibenden  
werden zur Vermeidung von Ver-  
stößen gegen die bestehenden gesetz-  
lichen Bestimmungen darauf aufmerk-  
sam gemacht, daß gemäß § 52 des  
Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni  
1891 und der dazu ergangenen An-  
weisung des Herrn Finanzministers  
vom 4. November 1893, Abschnitt IV,  
Artikel 25, ein jeder, welcher hier den  
Betrieb eines stehenden Gewerbes an-  
fängt, dem Magistrat vorher oder  
spätestens gleichzeitig mit dem Be-  
ginn des Betriebs Anzeige davon zu  
machen hat. Die Anzeige hat schrift-  
lich zu erfolgen; sie kann auch im  
Rathaus, Zimmer Nr. 6, mündlich  
während der üblichen Vormittags-  
dienststunden zu Protokoll gegeben  
werden.

Diese Verpflichtung trifft auch den-  
jenigen, welcher

- a) das Gewerbe eines anderen über-  
nimmt und fortführt,
- b) neben seinem bisherigen Ge-  
werbe oder an Stelle desselben  
ein anderes Gewerbe anfangt.

Wer die gesetzliche Verpflichtung  
zur Anmeldung eines steuerpflichtigen  
Gewerbes innerhalb der vorge-  
schriebenen Frist nicht erfüllt, verfällt  
nach § 70 des Gewerbesteuergesetzes  
in eine dem doppelten Betrag der ein-  
jährigen Steuer gleichen Geldstrafe,  
daneben ist die vorenthaltene Steuer  
zu entrichten.

Das Aufhören eines steuerpflich-  
tigen Gewerbes ist dagegen nach  
§ 10, Absatz 2, des Gesetzes vom  
14. Juli 1893 und Artikel 28 der zit.  
Anweisung, bei dem Herrn Vor-  
sitzenden des für die Veranlagung zu-  
ständigen Steueraussschusses der Ge-  
werbesteuerklassen 1 bis 4, Friedrich-  
straße 32 hier, schriftlich abzumelden.

Wird ein Gewerbebetrieb eingestellt,  
aber nicht rechtzeitig abgemeldet, so  
ist die Gewerbesteuer nach § 33 des  
Gewerbesteuergesetzes bis zur Ab-  
meldung fortzuentrichten.

Wiesbaden, 25. September 1914.  
Steuerverwaltung.

**Nichtamliche Anzeigen**

**Feinste Bauernhandläse 6 Pf.,**  
selbstgef. gemischte Marmelade 1 Pf.  
25 Pf. L. Cronauer, Albrechtstr. 34.

**Schwarze**  
**Damen-Kleiderstoffe**  
in allen Stoffarten  
und Preislagen vorrätig.  
**G. H. Lugenbühl,**  
Inh.: C. W. Lugenbühl,  
Marktstraße 10,  
Ecke Grabenstraße 1.  
1457

**Pelze** Billig!  
grosse Auswahl  
Lohen, Gemeindebadgässchen 4, l.,  
steht Langgasse u. Michelsberg.

**Seifen-Geschäft**  
**MEYER**  
Tel. 211. Nerostr. 16.  
Sämtliche Waschartikel

Die amtlichen deutschen  
**Verlustlisten**

liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der  
Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.



# Ein Sonderangebot

## Schwarze Mäntel

für jugendliche und ältere Damen.

Ich bringe ab heute Mittwoch einen Posten schwarzer Mäntel in verschiedenen Längen (halbschwer) weit unter Preis zum Verkauf.

Zum großen Teil aus ganz teuren Stücken bestehend, verdient dieses Angebot gerade zur jetzigen Zeit besondere Beachtung. Es entspricht dem Willen, heutige Gebrauchsware billig zu verkaufen.

Jetzige Preise Mt. 19.75 bis Mt. 55.00.

# S. GUTTMANN

Langgasse 1—3.

Wiesbaden

Langgasse 1—3.

### Wiesbadener Hof.

Moritzstrasse 6.

Heute:

### Grosser vaterländischer Liederabend.

Wasserdichte **Schlafsäcke** gefüttert, größte Auswahl.

Wasserdichte **Wäschesäcke** m. Verschluss

Kartentaschen, Feldflaschen, Ledergamaschen, Brotbeutel, Militär-Laternen, Brustbeutel, Feldbestecke, Lederhandschuhe mit Futter.

**Sporthaus Schaefer,**

Webergasse 11.

1679

### Parkhôtel - Kaffee,

Wilhelmstraße 36

(gegenüber den Kuranlagen).

### Nach wie vor im Betrieb.

Nachmittags und abends:  
Anerkannt **Künstler-Konzert.**  
feines  
Während d. Krieges Preismäßigung  
div. Getränke.  
Es ladet höf. ein Die Direktion.

Für unsere Flieger!

Nächste Ziehung 6. und 7. November 1914.

**Deutsche Luftfahrer-Lotterie**

Zur Verlosung gelangen noch

11 521 Gewinne im Werte von Mark

**270 000**

in 2 Ziehungen und zwar am 6. und 7. November und vom 28. bis 31. Dezember 1914.

Hauptgewinne im Werte von Mark

**60 000**

**30 000**

**25 000**

**20 000**

usw. usw.

Lose à 3.— M. ohne jede Nachzahlung für beide Ziehungen gültig (Porto und offizielle Gewinnlisten für die 2 Ziehungen 40 Pfennig extra). In allen Lotteriegeschäften sowie bei den Königl. Lotterie-Einnehmern zu haben.

**A. Molling, Hannover**

und Berlin W. 9, Lennestr. 4.

Modernis. u. Neuans. v. D.-Gütern

Adelheidstr. 54, Gth. Part.

**Stöppler - Musik**

Adolfstr. 5.

Geschäftszeit: 8—1 u. 3—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Sonntags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—1 Uhr.

### Theater - Konzerte

### Königliche Schauspiele

Mittwoch, 21. Oktober.

223. Vorstellung.

5. Vorstellung Abonnement B.

### Der Schlagbaum.

Vollständiges Spiel in 4 Akten von Heinrich Lee.

Friedrich Wilhelm Lübede, Garnfabrikant und Mitglied des Kellerters-Kollegiums.

Charlotte, seine Frau. Fr. Eichelshelm

Lübede, beider Tochter. Fr. Reimers

Pider, Rentner und Stadtverordneter.

Lübede. Herr Robert

Lübede. Frau Schröder-Kaminsky

Pinchen, beid. Tochter Fr. Jadesca a. G.

Lorenz Lühinger, Besitzer einer Kartendruckeri und Vorsteher des Gewerbevereins.

Schölling, Buchhalter bei Lübede.

Lübede. Herr Ehrens

Wente, Handlungsdiener bei Lübede.

Lübede. Herr Herrmann

Pietich, Markthelfer bei Lübede.

Lübede. Herr Behrmann

Hannemann, Fuhrmann bei Lübede.

Lübede. Herr Jakob

Rosval, Edelfeier. Herr Andriano

Seine Frau. Frau Engelmann

Edel, beider Sohn. Fr. El. Schneider

Finke, Garbist. Herr Deußen

Dörthe, Dienstmädchen. Fr. Koller

Der Wirth der „Kafanerie“ Hr. Spieß

Ein Marqueur. Herr Schneeweiss

Der Vize-Senior der Montags-Gesellschaft.

Herr Butschel

Herrn und Damen der Montags-Gesellschaft.

Das Stück spielt in Berlin im Jahre 1833.

Die ersten 3 Akte im Frühjahr, der letzte Akt am Silvesterabend.

Nach dem 2. Akte tritt eine Pause von 12 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

### Residenz-Theater.

Mittwoch, 21. Oktober.

Duftenblatten u. Fünfsigertarten gültig.

**Die fünf Frankfurter.**

Luftspiel in 3 Akten von Karl Köhler.

Personen:

Die alte Frau Gudula. Rosel v. Born

Anselm. Willy Biegler

Nathan. Herm. Kesseltrager

Salomon. Willy Schweigkuth

Carl. Nicolaus Bauer

Jacob. Rudolf Bartal

Charlotte, Salomons Tocht. Gori Böhm  
Gustav, Herzog v. Launus. Friedr. Beng  
Prinzessin Eveline. Dora Jensen

Fürst von Klausthal.

Agordo. Rud. Rittner-Schöner

Die Fürstin. Theodora Post

Graf Fehrenberg, Hof-

marshall. Reinhold Sager

Frau von St. Georges. Luise Delos

Baron Seulberg. Hermann Hent

Der Domherr. Georg Bierbach

Kabinettsrat Pffel. Max Deutschländer

Kammerdiener des Herzogs Alb. Unger

Hoffweller Boel. Georg Bierbach

Raja im Hause der. Minna Agte

Lischen. Frau Gudula. Paula Wolpert

Nach dem 1. und 2. Akte finden

größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Marktkirche. Abends 6 Uhr: Konzert.



### Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Tel. 6137.

Neues Programm.

### Gestüt Habsburg

### Künstlerliebe

Drama in 3 Akten.

Hervorragend. Pasqualifilm

Die enttäuschte Erbin.

Humoreske

sowie die neuesten Bilder vom

### Kriegsschauplatz.

### Reichshallen.

Stiftstraße 18. • Telefon 1300.

Erstes vornehmstes

Buntes Theater am Platz.

Jeden Tag

Vollständig neues Niesen-Programm.

Nur Schlager. Unter anderem:

Wir brauchen keine Männer mehr.

Der beste in 1 Akt.

... Sonntags 2 Vorstellungen. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Anfang 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Die Direktion: Paul Becker

### Verschiffungen über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Vereinigte Staaten, Südamerika, Niederl. Indien,  
„ Amsterdam: Spanien, Portugal, Zentr.- u. Südamerika, Nied. Indien,  
„ Kopenhagen, Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten,  
„ Venedig u. Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien.  
Auskünfte über Verladeangelegenheiten, über Frachten, sowie Be-  
sorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt 1622  
**L. Rettenmayer, Kgl. Hofspediteur, Nikolasstr. 5.**

### Spedition

von Fracht- und Eilgütern.  
Beförderung von Reisegepäck.  
Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

### J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1439  
Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.



(10. Fortsetzung.)

### Die goldene Spinne.

Nachdruck verboten.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blanz.

#### 11.

Drei Tage hindurch währte bereits die Untersuchungshaft von Robert Schulenberg.

Erst war es ihm wie eine Beschimpfung erschienen, daß es gerade dieser Verdacht war, der gegen ihn erhoben worden war; mit einem starren Trotz war er dem ersten Verhöre begegnet.

Er hatte von Else Schulenberg nicht mehr Abschied genommen, denn er wollte nicht, daß ihre Ohren diese Anklage hören sollten. Er war auch überzeugt, daß dieser Irrtum, denn nur an einen solchen hatte er geglaubt, bald Aufklärung finden müsse.

In diesem Troste hatte er auch auf der Fahrt nach dem Polizeigebäude keine Frage mehr gestellt.

Erst im Bureau des Kommissars, wo dieser die erste Vernehmung führte, stellte er die Frage:

„Wie will man denn meine Verhaftung rechtfertigen? Darf man irgend einen Menschen festnehmen, ohne einen zwingenden Beweis zu haben?“

„Der Staatsanwalt hat sicherlich sehr sorgfältig geprüft, ehe er sich zu diesem Schritte bestimmen ließ.“

„Welcher Staatsanwalt?“ Im gleichen Augenblick hob Robert Schulenberg wie aufspringend den Kopf. „Ist es vielleicht Herr Wesselbrunn, der die Klage gegen mich führt?“

„Nein!“

„Wirklich nicht? Würde er es sein, so wäre ich gar nicht erstaunt. Also was will man mir beweisen?“

„Sie kennen doch die Anklage?“

„Gewiß! Ich soll Franz Hefekiel ermordet haben.“

„Ja, Ihren Onkel! Oder wissen Sie das nicht?“

„Ich weiß es. Warum aber soll ich es getan haben?“

„Verzeihen Sie! An mir ist die Reihe, Fragen zu stellen.“

„Gut!“

Robert Schulenberg lehnte sich in den Stuhl zurück, schlug den rechten Fuß über das linke Knie und zwang sich zu einer ruhigen Selbstbeherrschung; dabei warf er kaum einen Blick auf den Polizisten, der dicht hinter ihm stand.

„Sie wußten also, daß Sie ein rechtmäßiger Sohn von Franz Hefekiel waren, der diesen Namen erst angenommen hatte, als er von seiner Frau fortgegangen war?“

„Ja!“

„Dann mußten Sie auch wissen, daß Sie einmal der einzige Erbe sein werden?“

„Daran habe ich nie gedacht.“

„Aber es mußte Ihnen doch bekannt sein, daß Franz Hefekiel sehr große Reichtümer hatte?“

„Ja!“

„Und als der einzige rechtmäßige Sohn konnten nur Sie als der einzige Erbe in Betracht kommen.“

„Gewiß! Aber an eine solche Möglichkeit habe ich nie gedacht.“

„Verkehrten Sie in der Villa Hefekiels?“

„Nein!“

„Waren Sie nie in der Villa?“

„Nein!“

Der Kommissar drehte gelangweilt den Brieföffner zwischen den Fingern.

„Aber in der Nacht, in der Ihr Vater ermordet worden war, sind Sie in der Villa gesehen worden.“

„Im Garten vielleicht!“

„Was wollten Sie dort?“

„Meinen Vater sprechen.“

„Was geschah dort?“

„Ich war spät gekommen, da ich wußte, daß Gäste dort waren; ich lauerte auf ihn, denn ich wollte nicht haben, daß ich von anderen gesehen wurde.“

„Weshalb denn nicht?“

Robert Schulenberg zog erst die Schultern hoch, dann meinte er leichthin:

„Er hatte mich bisher verleugnet und würde es nicht gewollt haben, wenn ich etwas verraten hätte.“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht.“

„Was geschah dann?“

„Ich wartete im Garten auf eine günstige Gelegenheit. Schließlich hörte ich von dem, was erzählt worden war, von dem gewalttätigen Ende, und ich verließ die Villa.“

„Sie haben also angeblich Ihren Vater gar nicht gesehen?“

„In dieser Nacht nicht.“

„Wußten Sie schon lange, daß er Ihr Vater war?“

„Nein! Ich hatte es am gleichen Tage von ihm selbst erfahren. Am Nachmittag war ich bei ihm gewesen, wo er mir die Wahrheit gesagt hatte.“

„Was aber hatten Sie in der Nacht dort gewollt?“

Robert Schulenberg antwortete nicht sogleich; seine Brauen zogen sich hoch, so daß sich über die Stirne mehrere Falten legten. Seine Schultern schoben sich hoch und dann erklärte er immer noch in der gleichen Ruhe:

„Etwas fragen.“

„Was?“

„Irgend etwas, das nur für mich von Interesse sein kann, sonst aber bedeutungslos sein dürfte.“

„Deshalb können Sie es doch sagen.“

„Nein!“

„Dann verhehle ich Ihnen nicht, daß es doch sehr merkwürdig erscheinen muß, daß Sie am Nachmittag erfahren hatten, daß Sie Franz Hefekiels Sohn und Erbe von Millionen seien und daß dann in der gleichen Nacht Franz Hefekiel ermordet wurde. Ebenso seltsam ist es, daß Sie in der Nacht in der Villa gewesen waren, angeblich, ihn um etwas zu fragen, was schon am Nachmittag oder noch am nächsten Tage ebenso gut hätte geschehen können.“

„Ah! Und darin liegt die Anklage?“

„Ja.“

„Dann weiß ich nichts mehr!“

„Sie wollen also nicht angeben, was Sie von ihm gewollt hatten?“

„Nein!“



„Dann wird es aber kaum eine Möglichkeit geben, den Haftbefehl aufzuheben.“

Robert Schulenberg war zu weiteren Geständnissen nicht zu bewegen.

Als er am nächsten Tage auch noch von dem Ermittlungsrichter, der die Anträge der Staatsanwaltschaft auszuführen hatte, verhört worden war, machte er keine anderen Erklärungen. Darüber schwieg er, was er in der Nacht von seinem Vater gewollt hätte.

Für Robert Schulenberg waren es furchtbare Stunden, die er in den vier kahlen, teilweise von grauen und grünlichen Schimmelpilzen überwucherten Wänden verlebte hatte.

Seine Gedanken waren mehr bei Else.

Er hatte ja vor der Entscheidung gestanden; da war dieses Ende wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel gekommen.

Von seiner Liebe hatte er noch sprechen können.

Ob aber sie ihn liebte?

Die Antwort darauf hatte er nicht mehr bekommen.

Und nun war er von ihr getrennt.

Auf wie lange? Wie lange sollte diese Prüfung dauern, von der er so plötzlich heimgesucht worden war?

Was war ihm denn bewiesen? Er hatte am gleichen Tage das Geheimnis seines Vaters erfahren, an dem dieser ermordet worden war, und war in der gleichen Nacht im Parke der Villa Hefekiel gesehen worden.

Mußte er deshalb der Mörder sein?

So grubelsten seine Gedanken unablässig.

Und fast an jedem Tage erfolgte ein neuerliches Verhör. Er wurde dabei gefragt, ob er die goldene Spinne, jenen Schmutz, der bei dem Ermordeten aufgefunden worden war, schon einmal gesehen hatte.

„Nein, niemals!“ war seine Antwort gewesen.

Dann waren ihm von dem Ermittlungsrichter noch verschiedene Banknoten vorgelegt worden, die falsch sein sollten, die im Besitze von Franz Hefekiel waren, und er wurde über deren Herkunft gefragt, von denen er jedoch ebenso wenig wußte.

Zum Schlusse des Verhörs kam dann immer jene Frage, die für die Anklage die entscheidendste zu sein schien:

„Was hatten Sie in der Nacht noch von Franz Hefekiel gewollt?“

„Darüber brauche ich nicht zu antworten. Wenn ich auch irgend einen Grund angeben würde, so könnte dieser ebenso wenig wie das Gegenteil bewiesen werden.“

Darüber verharrte Robert Schulenberg in seinem Troste.

Und er wurde wieder in seine Zelle zurückgebracht.

In der Einsamkeit der vier kahlen Wände, in die hoch oben durch ein vergittertes Fenster nur ein verstohlener schmaler Streifen Sonnenlicht hereinströmte, irrte er dann wieder seinen Grübeleien nach.

Was ihn am meisten gränzte, war die Ungewißheit über Else Schulenberg.

Er hatte keine Antwort mehr bekommen.

Wenn sie nun durch die Zeitungen erfahren hatte, weshalb er verhaftet worden war, würde sie dann wie alle an seine Schuld glauben?

Würde sie ihn verurteilen? Würde durch diesen schweren Verdacht nicht das bißchen Zuneigung, das sie vielleicht zu ihm gefühlt hatte, erlöschen müssen?

Das waren seine Sorgen.

An sich selbst dachte er am wenigsten. Er wußte sich schuldlos.

Aber als so Stunde um Stunde entwand, als auch der vierte Tag verstrichen war, ohne daß ihm dieser irgend eine Erlösung gebracht hätte, da erhielt er in seiner Zelle den Besuch des qualvollsten Gespenstes, der Hoffnungslosigkeit.

Da saß er auf der harten Bank, die Hände lässig im Schoße.

Und mit starren Augen blickte er vor sich hin.

Niemand wollte ja an ihn glauben!

Er ein Mörder!

Mit diesem Fluche war er belastet, von dem er nicht mehr erlöst werden sollte.

Wer sollte auch der Mörder sein, wenn er es selbst nicht gewesen war?

Er hatte ja durch den Tod seines Vaters dessen Millionen gewonnen.

Und deshalb war er angeklagt.

Was konnte ihn jetzt noch retten?

Bei diesen Grübeleien hatte er kaum das näher kommende Klirren der Schlüssel gehört. Er blickte erst wie aus einem wüsten Traum auf, als sich die Zellentüre öffnete.

Aber im gleichen Augenblick sprang er auf, und wie ein erstickter Freudenschrei kam der Ruf über seine Lippen:

„Else!“

12.

Eugen Wesselbrunn war damit am zufriedensten, daß er den Fall Hefekiel an den Staatsanwalt Fresenius abgegeben hatte. So war er von jeder Verantwortung frei. Er war nur noch der Zeuge, der Robert Schulenberg im Parke der Villa Hefekiel gesehen hatte.

Er selbst hätte sich nicht frei von einem Vorurteil gefühlt.

Durch diese Wendung aber glaubte er sich von jeder Verantwortung erlöst.

Dabei aber hatte er doch mit dem gleichen Interesse den weiteren Verlauf verfolgt; er hatte davon Kenntnis erlangt, daß bei Franz Hefekiel eine bedeutende Summe in gefälschten Banknoten vorgefunden worden war. Allerdings war es in keiner Weise gelungen, festzustellen, ob der Ermordete über deren Falschheit unterrichtet war oder ob er vielleicht schon vor seinem Auftauchen und vor der Gründung der bedeutenden Hefekielwerke sich durch die Vermittelung falscher Banknoten sein Vermögen errungen hatte. Diese letzte Mutmaßung war nicht ohne weiteres abzulehnen, da seine Frau in vollständiger Vermögenslosigkeit verlassen hatte. Es konnte vorerst auch noch nicht bewiesen werden, ob jene gefälschten Scheine in irgend einen Zusammenhang mit dem Morde selbst zu bringen waren. Vollständig ausgeschlossen war auch eine solche Möglichkeit nicht.

Und bei diesen Gedanken fiel es ihm plötzlich wieder ein, daß gerade bei dieser Erörterung Frida Brucks so erschrocken war, daß sie das Teeservice hätte fallen lassen.

Weshalb sie nur so stark hatte erschrecken können?

Es erschien ihm, als wäre sie sehr nervös geworden.

Aber das würde sicherlich verschwinden, wenn erst einmal die Hochzeit vorüber war. Und von dieser Feier trennten sie nur noch vierzehn Tage. Dann aber würden sie beide auf der Hochzeitsreise sein und alle Lästigkeiten vergessen haben.

Denn auch Eugen Wesselbrunn hatte manchen Ärger; das Benehmen seines zukünftigen Schwiegervaters gegen ihn war nicht immer liebenswürdig zu nennen, und er konnte es in manchem Worte fühlen, daß er diesem nicht angenehm war.

Nur Kolonel Parker, der ihm trotz seiner Häßlichkeit als ein liebenswürdiger und entgegenkommender Mensch erschien, hatte seine Werbung unterstützt.

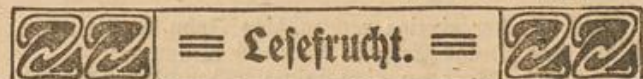
Jedenfalls war es ihm ganz begreiflich, daß sich Frida Brucks fortwünschte, fort aus den willkürlichen Launen ihres Vaters, unter denen sie gewiß auch zu leiden hatte.

Daß noch etwas anderes auf seiner Verlobten wie eine unsichtbare Last drücken konnte, daran dachte er nicht.

Eugen Wesselbrunn saß in seinem Bureau und träumte.

Die Stores waren geschlossen, um dem grellen Sonnenlicht den Zutritt zu verwehren.

(Fortsetzung folgt.)



Die Kraft des Willens wirkt, daß man's erzwingt,  
Nacht uns zum König über alle Dinge.

Hb. Ed. Debrient



## Aus dem Brief von Wiesbadener Landsturmlenten.

„Wir legten den Weg bis Chenée in der Bahn zurück und gelangten von da in 4 Tagesmärschen nach Namur. Der Marsch ging der Maas entlang. Überall zeigte sich unseren Blicken Reichtum in der Natur, nur die geschlossenen Häuser, Geschäfte und Fabriken und an einzelnen Orten die Spuren des Kampfes — eingeschossene, abgebrannte Häuser, Massengräber der kriegsgerichtlich Erschossenen, eingeschossene Fests, Reste von Schützengräben und Befestigungen — zeigen uns die Grausamkeiten des Krieges und geben ein Bild von den Leistungen unserer Feldtruppen. Durch die täglich an uns vorüberziehenden Verwundeten und Kranken werden wir über den Fortgang im Westen auf dem laufenden gehalten. Die Beziehungen der Bevölkerung in Belgien zu unseren Truppen sind gut. Von den Grausamkeiten, von denen man früher las, haben wir nichts mehr zu spüren — dank der Arbeit unserer Feldtruppen. Die Leute sind still ergeben, verkaufen uns für Geld alles, was wir wollen und was vorhanden ist und bringen uns große Achtung entgegen. Dagegen scheint im Innern der Haß zu glühen und nur der schneidigen Macht unseres Militärs verdanken wir die stille Ergebenheit. Die Truppen bekommen reichlich Verpflegungsgelder — allerdings ist der Dienst auch nicht leicht. Was den Landsturmsoldaten fehlt, ist eine gute Übermittlung von Nachrichten und kleinen Sendungen aus der Heimat.“

„Das Bataillon wurde nach einer langweiligen Eisenbahnfahrt am 18. 9., früh morgens 5 Uhr, in Chenée abgeladen. Von hier ging's auf Schusters Rappen der Maas entlang über Namur (die erste Nacht schliefen wir in einem kleinen Tanzsaal!) nach Andenne. Hier mußte ein Ruhetag eintreten, weil viele Fußkranke gemeldet. Es boten sich hier die ersten Schrecken des Krieges. Außer den von den Belgiern gesprengten Brücken war wenig Störendes auf dem Marsch zu beobachten, im Gegenteil: die Fabriken waren zum Teil im Betrieb, die Bauern waren friedlich auf den Feldern, und man glaubte bald in unserem Rheingau — natürlich ohne Neben — zu sein. Aber Andenne war ein Schlachtfeld gewesen, ganze Straßen zeigten nur leere Wände und große Steinhäufen; in einem Garten war ein Massengrab mit mehreren Hundert Andenener Bürgern. Über die Zahl der Erschossenen konnte ich eine genaue Aufklärung nicht haben. Hierher pilgerten Frauen und Kinder am frühen Morgen. Der Eigentümer der großen Papierfabrik, in welcher unser ganzes Bataillon untergebracht war, soll der Hauptschuldige gewesen sein, er sollte Waffen und Munition an seine Arbeiter verteilt haben, die dann auf unsere Truppen geschossen haben; er selbst liegt neben seiner Fabrik begraben. Auch das erste Grab eines Kriegers konnte ich in Augenschein nehmen, und zwar in dem Garten einer Villa; es war sehr schön geschmückt. Der Aufenthalt in dieser Fabrik mit so vielen Menschen zusammen war nicht gerade ein beneidenswerter. Ich persönlich konnte ein Bett bei einem Lehrer erobern, welcher nebenbei der glücklichste Mensch wurde, als er erst samt seiner Familie Vertrauen zu mir gewonnen hatte. Er hatte auch schon viel aushalten müssen, seine Unschuld konnte aber festgestellt werden. Der Lehrer hatte noch vorzüglichen Wein im Keller, und die Frau war keine schlechte Köchin. Das war mein erster und schönster Tag in Feindesland. Am Montagfrüh (21. 9.) ging's nach Namur. Dies war ein Freude-marsch, und ein herrlicher Anblick war es, die schöne Festung zu sehen. Hier wurde das Bataillon auseinandergezogen; die 4. Kompanie kam in der Nacht gegen 1 Uhr in Montfrier an, wo ein Heuschuppen für den Rest der Nacht als Unterkunft diente. Die Bevölkerung war mehr wie friedlich; es entspann sich ab und zu ein ganz schönes Familienleben in größerem Kreise, selbst getanzt wurde. Es gab schöne Konzert-abende und sogar Zweischenkchen, von Belgierinnen serviert, nebst gutem Kaffee. Wenn unser gutes Bier noch dabei gewesen wäre, so hätte sicher nichts gefehlt. Das Bier ist vorerst nicht recht mundlich, aber ich denke, daran gewöhnt man sich auch. Ich habe mir manche Flasche guten Rotwein für 1,80 Franken erworben, der einem auf den Weinen hält. Aus diesem angenehmen Aufenthalt wurde die Kompanie am 30. 9. verlegt. Es wurde behauptet, daß jetzt ein Quartier bezogen würde, wo keine Menschen und Häuser mehr seien.

Das Glück hatte es aber anders gewollt. Meine Kompanie durfte in dem schönen, vom Krieg ganz verschont gebliebenen Farcienne Quartier beziehen. Das Quartier ist nun leider auch nur für einige Kameraden, weil die meisten doch Wachen beziehen müssen, und zwar Wachwachen, wie zu Hause. Dieser Wachdienst ist aber ungefährlich, weil die Bevölkerung durch die großen Strafen, die sie getrossen haben, so verängstigt ist, daß sie dem Gewehr und Seitengewehr aus dem Wege geht, wie die Kacke dem heißen Brei. Einige Metzgermeister, die eine Schlächtereier errichteten, und Küchenchefs sind vorhanden; so fehlt es an nichts. Außer einigen Strapazen auf dem Marsch und kleinen Entbehrungen haben die Landstürmer bis jetzt noch nichts erlebt und über nichts zu klagen. Mancher Arbeiter fühlt sich wohler hier als zu Hause ohne Beschäftigung, auch gibt es reichliche Löhnung, die gar nicht alle verbraucht werden kann. Von den 250 Mann, die ausgezogen sind, ist noch keiner ernstlich krank geworden. Drei Leute haben sich den Magen etwas verdorben, vielleicht zu viel rohes Obst, Zwetschen und dergl. genossen, sind aber auch wieder hergestellt. Ich habe mir ein Stahlrohr angeschafft. Mit der Kompanie habe ich nur wenig oder gar nichts zu tun. Das Gepäck wird stets der Bagage übergeben. Ein früherer Schutzmann in Wiesbaden, Herr Hallama, ist als Sergeant Führer der Abteilung; die Radfahrer bilden nämlich eine Abteilung für sich und sind meistens von Wachdiensten befreit. Der Dienst der Radfahrer ist ungezwungener; ihnen ist, ähnlich wie den Reitern, vieles vergönnt, was dem Mann in der Kompanie nicht erreichbar ist. Ich habe in den Dörfern viele Deutsche kennen gelernt. So habe ich z. B. in Huy an der Maas eine deutsche Familie angetroffen, die Frau aus Dresden, der Mann aus Düsseldorf, die mich mit einer Pfanne gebadener Eier bewirteten und sich sehr glücklich fühlten, daß sie sich einmal ordentlich aussprechen konnten. Vom Bürgermeister war ihnen der Auftrag erteilt, sich den deutschen Truppen gegenüber zurückhaltend zu benehmen. Die meisten Belgier glauben immer noch, wir Deutschen müßten wieder zurück und die Franzosen würden Eigentümer des Landes. Täglich trifft man deutschfeindliche Belgier, die gerne mit Steinen werfen möchten, wenn ihnen die große und sofortige Strafe nicht bekannt wäre. Wir machen nun große Streifzüge. Gestern haben wir ein Schlachtfeld, wo Tausende begraben liegen, besucht. Ab und zu boten sich peinliche Anblicke. Einzelne Körperteile und Kleidungsstücke verrieten den Ernst der Lage. Auch in Charleroi war ich; hier wurde ich zum erstenmal an die Langgasse und die Wilhelmstraße in Wiesbaden erinnert. Man sah hier gepuderte Damen und leichtes französisches Leben; in den Cafés die Kartenspieler. An deutschem Militär fehlt's in Charleroi nicht. Es herrscht ein Verkehr wie in Köln; die Elektrische fährt, schwere belgische Beispinne fahren mit 5 und 6 Pferden auf der Straße, es ist übrigens ein ganz anderer Fuhrverkehr als bei uns zu Hause. Die Läden sind geöffnet, der Postkartenverkauf wird allerdings der größte sein. Dort habe ich das erste gute Bier genossen, in einer Brauerei ist ein deutscher Braumeister, und in der Kaserne kauft das Bier aus großen Fässern, von einem deutschen Büfettier gepappt, der sich versteckt hatte, bis ihn die deutschen Truppen erlösten. Er fühlt sich glücklich. Seine Tochter sitzt am Klavier, und so haben die Rheinländer dort ihre zweite Heimat.“



### Aus der Kriegszeit.

Brief eines Offiziersburschen. Nachstehender Brief wurde uns von einem Leser unseres Blattes freundlichst überlassen. Wir geben das Schreiben des braven deutschen Jungen, das in seiner rührenden Naivität so unmittelbar zu Herzen spricht, ohne jede Korrektur wieder.

Verneuil, 26. 9. 14.

Sehr Geehrte Frau Hauptm.

Hocherfreut über den Empfang ihres Paketchen sende ich dieses Brieflein. Ich sage hiermit vielmals besten Dank. Es ist doch schön eine Heimatliche Zigarre zu rauchen. Leider liegen wir hier schon 14 Tage in einer Schlacht. Ich bin mit den Pferden auf ein französisches Gehöft. Die Leute sind sehr gut. Ich bekomme auch die Butter von den Leuten, bis



ich Herrn Hauptm. zugehen lasse. Unser Kamerad Namens B. hat beim Ausmarsch aus R. gesagt in einen Vortrag, den er Abends gehalten hat. Ich wünsche, daß jeder von der 8ten Komp. das Eisene Kreuz erhält. Leider ist er jetzt Verwundet. Sein Wunsch ist auch in Erfüllung gegangen. So weit wie mir bekannt hat Herr Hauptm. das Kreuz 2. Klasse und 1. Klasse. 4 Zugführer und einige Mannschaften haben es auch. Und die Gesamte Kompagnie hat es erhalten für sehr Tapferes Verhalten, der Flügelmann trägt es für alle. So kann man sehen daß Herr Hauptm. mit seiner Komp. auf der Höhe ist. Am 20. 9. 14 haben wir nur noch 65 Mann von der Komp. behalten. Herr Major B. dem zum Eisernen Kreuz geratet wurde, hat gesagt. Ich gäbe gern mein Kreuz wieder ab, wenn ich nur meine Münsterländer Jungens wieder hätte, auf die konnte ich mich verlassen. Als Herr Hauptm. 140 Ersatz Mannschaften haben sollte, sagte er. Ich brauche keinen Ersatz. Ich kann mit mein 60 Mann mehr machen, als andere mit ihrer ganzen Kompagnie. Jeder Offizier fragt uns. Sind Sie auch von der Ruhmreichen 8ten Kompagnie? Daß ist doch etwas schönes. Wir sind schon oft genug mit den Pferden im Granatfeuer gewesen. Einmal schlug ein Ausbläser zwischen beide Pferde die Edda befiel noch eine Stunde nachher. Aber der liebe Gott hat uns beschützt. Denn er wußte daß in der Heimat sehr nach uns wieder verlangt wird. Ja gnädige Frau. Hier hat schon mancher seinen Heiland wiedergefunden der ihn verloren hatte. Es giebt doch einen Gott im Himmel. Und der wird uns beschützen. Wie habe ich mich diese Tage gefreut. Als ich einen Brief und ein kleines Gebetbuch von unserm Pastor aus der Heimat bekam. Ich sende jeden Tag an B. Und wenn mich die Pferdchens ansehen. Als wollten Sie sagen, Bringe uns doch wieder in unsern Heimatlichen Stall zurück, dann stehen Tränen in meinen Augen. Ja, Gott möge uns behüten, daß wir alle Gesund und Munter wiederkommen. Wie schwer würde es mir fallen, wenn ich von Herrn Hauptm. und den Pferdchens Unglücklich scheiden müßte. Jetzt erkeht man erst, wie gut man es früher gehabt hat. Sollte Herrn Hauptm. etwas passieren, was wir mit Gottes Hilfe nicht hoffen werden, so werde ich euch sofort benachrichtigen und Sorgen für meinen Herrn, wie es einen Treuen, Pflicht, und Ehrliebenden Diener Signet und Gebüret. Gott möge es mir nachher lohnen. Nun muß ich schließen. In der Hoffnung daß dieser Brief Gesund und Munter bei ihnen antrifft, verbleibe ich vielfachts Musf. B. Gruß von Herrn Hauptmann, Edda und Boh (die Pferde). Gruß an Maria B. und alle Bekante. (Schreiben Sie bitte oft.)

Wie Hermann Löns fiel. Die Briefe, die ausführlichere Mitteilung über den Tod des niedersächsischen Dichters Hermann Löns bringen, veröffentlicht jetzt der „Hannoversche Kurier“. Der erste stammt von dem Offizierstellvertreter Johannes Rohde, der Löns den Eintritt bei den 73ern ermöglichte. Er lautet: Ich muß Euch heute die erste traurige Nachricht geben: Mein lieber treuer Freund Hermann Löns ist nicht mehr; er hat ausgelitten für dieses Erdenleben. Samstag, den 26., war ein Infanterieangriff gegen starke Stellung der Franzosen, die denn auch geschlagen wurden. L. sollte nicht mit, da er infolge seiner Beliebtheit bei allen Vorgesetzten wegen seines braven deutschen Wesens und seiner keine Grenzen kennenden Kameradschaft geschont werden sollte, um hauptsächlich den Eindrücken des Krieges auf seinen großen Geist, der sich oft hier so recht zeigte, leben zu können. Doch gerade an diesem Morgen bei Tagesanbruch hat er, den Kampf mitmachen zu dürfen. Es wurde genehmigt, und als eines der ersten Opfer hauchte er seine tapfere Seele aus. Ich war nicht an seiner Seite, weiß aber von seinem Nebenmann, daß er einen herrlichen Soldatentod gehabt hat. Eine Gewehrfugel hat sein so oft gequältes Herz durchschlagen, dessen edler Kern sich hier so oft gezeigt hat. Ohne einen Ton des Leidens oder des Schmerzes hat seine Seele, die unsterblich, seinen Leib verlassen. Ruhe sanft, mein treuer Freund, und gebe Gott dir Ruhe im ewigen Leben! Der zweite Bericht ging Herrn Pastor Weber in Asten in folgendem Schreiben zu: „Über Hermann Löns schreibt mein Sohn, Unteroffizier im Füsilier-Regiment 73, 4. Kompagnie, unterm 27. Oktober aus Pontoigard: „Als

erster in seiner ersten Schlacht ist gestern morgen der gute S. Löns, Fritz von der Leine, Hannovers bekanntester Jägerlateiner, mit einem Kopfschuß gefallen. Alle Kameraden sind durch seinen schnellen Tod bekrübt. Er war uns in der kurzen Zeit seines Hierseins ein lieber Kamerad geworden, der durch Wiß und Lustigkeit allen Schwierigkeiten einen heiteren Anstrich gab. Er hatte ein großes Tagebuch mit, und mancher hatte sich Hoffnungen gemacht, in den von Löns geplanten Memoiren erwähnt zu werden. Die Offiziere holten uns den Löns oft aus der gemüthlichen Unterhaltung in ihr Zelt. Manchen guten lieben Menschen hat man hier schon plötzlich missen müssen; daß es für ewig ist, kommt gar nicht zu Bewußtsein. . . .“

Das „unterirdische Meer“. Unter diesem Titel gibt G. Ward Price in der „Daily Mail“ eine Schilderung der deutschen Stellungen auf dem Schlachtfeld von Nordfrankreich. Eine ganz andere Art von Wetter hat eingeseht nach den heißen und staubigen Tagen, in denen die ersten Kämpfe des Krieges ausgefochten wurden. Die Regenströme, die die Tag- und Nachtgleiche brachte, sind abgelöst worden von dem unangenehmen Wetter eines herben Herbstes. Wohl gibt es noch gelegentliche Sonnenblide, die erhellten, aber nicht wärmen, die Nächte sind kalt und neblig, die Morgen besonders rauh. Beide Heere leiden unter diesem schlechten Wetter, das nur der Vorbote eines noch schlechteren ist; besonders schwer leiden die Deutschen, die ihre Tage und Nächte auf den Hügeln am Tal der Aisne in Gräben verbringen müssen, die in den freidehaltigen, Masse besonders festhalten den Boden eingegraben sind. In diesen Löchern und unterirdischen Gängen, die sich an den Hügelabhängen viele Kilometer weit hinziehen, führen sie eine Art Höhlenleben, stets auf ihrer Hut, schlafen in den engen Gräben, die ihr Heim und ihr Schutz sind, das Gewehr an der Seite, bereit, beim ersten Alarm aufzuspringen. Mit angespannten Nerven lauschen und spähen des Nachts die Posten durch das Dunkel und die neblige Dämmerung, und wenn der „Wer-da?“-Auf erschallt, wenn ein Schuß ertönt, dann fahren die Leute in den vorgehobenen Linien aus dem Schlaf auf und heben ihre Gewehre. Sie sind sehr sorgfältig und höchst sinnreich angelegt, diese Gräben und Schanzen, in denen nun seit mehr als 14 Tagen der größte Teil des deutschen Heeres sich niedergelassen hat, wie eine ungeheure, langausgedehnte Schar grauer Kaninchen. Viele von ihnen sind durch Zement verstärkt; sie tragen Dächer, die über die Ränder der Wälle hinausreichen und mit Rasenstücken bedeckt sind, so daß sie so gleich dem Regen abhalten und sie vor feindlichen Flugzeugen verbergen; sie sind in einzelne Räume abgeteilt, die durch Türen miteinander verbunden werden. Natürlich liegen viele Linien hintereinander. Da ist der am meisten vorgeschobene Graben, in dem die Vorposten des Nachts Wache halten; 200 bis 300 Meter dahinter beginnt dann die Hauptlinie der Verschanzungen, und hinter diesen Reihen sind wieder große Gruben aus dem Boden ausgehöhlt, um als Küchen und Schlafstellen zu dienen, in denen die Reservisten für die ersten Linien sich aufhalten und ausruhen. Diese hinteren Gräben sind mit der vordersten Linie durch parallel liegende Durchgangswege verbunden, und in anderen Parallelgängen sind Maschinengewehre aufgestellt, um über die Köpfe der Männer, die in den Brustwehren liegen und schießen, hinwegzufeuern. Stirnt dem allen, zumeist in den Steinbrüchen der Hügel, sind die großen Belagerungskanonen eingebaut, diese mächtigen Geschütze, die von ihrer Zementunterlage herniederbrohen, und die Haubizen, die Granaten hoch in die Luft stoßen, aus der sie dann 5 Kilometer weiter niederfallen. Ja, es ist eine ganze unterirdische Stadt, in der dies unsichtbare Meer haust, mit Hauptstraßen und Seitenwegen und mit Telephondrähten, die überall entlang laufen und die Verbindungen herstellen. Hunderttausende von Menschen essen, leben und schlafen hier und sind dabei so trefflich verborgen, daß man auch aus der Nähe nichts von ihrem Dasein merkt, es sei denn, daß einige Erdwälle und Aufschüttungen, einige Unregelmäßigkeiten über dem Boden etwas Geheimnisvolles ahnen lassen. In diesem Labyrinth von Wällen und Gräben und halbunterirdischen Gängen, die sich meilenweit erstrecken bis in die Wäldungen der Argonnen, sind die Deutschen gegen das Artilleriefeuer der Verbündeten geschützt und in uneinnehmbarer Stellung.